

## „ICH SAH EINEN WUNDERBAREN TRAUM...“

### Die großrussischen geistlichen Volksgesänge „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ in der christlichen Volksfrömmigkeit und in den magischen Praktiken

**Abstract:** *“I Have Seen a Wonderful Dream...”*: *“The Dream of the Most Holy Mother of God”* Great Russian religious folk songs in Christian folk piety and magical practices. A possible source, and the oldest one, of the dream motif in “The Dream of Mary” is the dream of Mundane, which was reported by Herodotus and can be traced as far back as the ancient Persian times. It has however a more concrete relation to the tree of Jesse (Isaiah, 11:1–2), based on the prophecy of Isaiah, in which some very important events of the History of Redemption may also be represented instead of the ancestors of Christ. The closure has a function of key importance in the texts of “The Dream of the Mother of God”. Indulgence or pardon and remission of sins were often termed as the same, thus the differences in their meanings were lost. The closure suffered a distortion when people started to regard the heavenly powers (Christ and the Mother of God) as distributors of indulgence and started to use the prayers as well as songs deemed useful in the closures for magical purposes. The Russian adoption of the theme resulted in a complete loss of the Russian equivalent of “indulgence”. It was due to the preservative power of the written word that the term “indulgence” managed to survive in the texts of “The Dream of the Mother of God”, which was spread in copied written form, and it also survived in some of the contaminated prose texts of “The Dream” + “Heavenly Letter”. Several researchers support the Western-European origin of “The Mother of God” Russian religious folk songs and prose texts. By all probability the theme reached Orthodox Russians via Catholic Poland.

**Keywords:** Pagan-Christian religious syncretism, the dream of Mundane, the tree of Jesse, *“Golden Lord’s Prayer”*, *“The Dream of the Mother of God”*, Russian religious folk songs, apocryphas, spiritual benefit, magic, closure, remission of sins, indulgence

Die geistlichen Volksgesänge und Prosatexte Typs „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ (im katholischen Kulturkreis „Traum Marias“) gleich den Volksgesängen und Erzählungen mit dem Titel „Über die zwölf Freitage“ bezeugen eindeutig, dass das im mythologischen Weltwild wurzelnde magische Bewusstsein bei den Ostlawen – und auch bei anderen europäischen Völkern – nach der Bekehrung zum Christentum auch weiterhin erhalten geblieben ist bzw. es auf dem neuen, christlichen Boden reproduziert wurde.

Inwieweit waren die Verwendung von Zaubersprüchen und die Verrichtung magischer Praktiken in der russischen Gesellschaft um die Entstehungszeit der geistlichen Volksgesänge

typisch? Zur Beantwortung dieser Frage bietet uns Je. Jeleonskaja einen wichtigen Anhaltspunkt, die manche Gerichtsakten untersuchte und analysierte, welche über das Leben der russischen Gesellschaft im 17.–18. Jahrhundert zu meinen wissenschaftlichen Forschungen wertvolle Angaben liefern. Auf Grund der genannten Dokumente ist bekannt, dass die folgenden Texte in der Funktion von Beschwörungen gebräuchlich waren: „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“, „Reden über die Freitage“, „Weissagung des Königs David“ und das „Gebet zum Erzengel Michael“.<sup>1</sup> Im ehemaligen Gouvernement Nowgorod kommen in den von den Bauern verwendeten handschriftlichen „Heilbüchern“ außer diesen Texten auch die „Jerusalem (Schrift)rolle“ und das Verzeichnis der Unglückstage vor.<sup>2</sup> Ebenda wurden die Anfangszeilen des berühmten kosmologischen geistlichen Volksgesangs „Buch der Tiefen“ in Beschwörungsfunktion zur Bekämpfung der Trunksucht gebraucht,<sup>3</sup> obwohl dieses Lied der Form nach mit den Beschwörungen nichts zu tun hat.

In Russland beschäftigten sich im 17.–18. Jahrhundert nicht eine genau bestimmbare Gruppe der Gesellschaft oder spezielle Personen mit Zauber bzw. verwendeten Beschwörungen, sondern jedermann war bestrebt, sich Schadens- oder Abwehrsprüche bei sich darbietender Gelegenheit anzueignen. Man benutzte Zaubersprüche sowohl in Dörfern als auch in Städten, nicht nur in den Bauernfamilien, sondern auch am Zarenhof.<sup>4</sup> Nach dem Zeugnis der Gerichtsakten ist festzustellen – wie Je. Jeleonskaja im Weiteren schreibt –, dass recht viele Menschen Zauberformeln kannten.<sup>5</sup> Auch N. M. Nikol'skij ist der Meinung, dass nicht nur das einfache Volk an die Wirkungskraft der Beschwörungen glaubte, sondern auch die höheren Schichten der Gesellschaft.<sup>6</sup> Derselben Feststellung schließt sich auch N. M. Gal'kovskij an, aber er fügt noch hinzu, dass bis zur Epoche des Zaren Peter I. (1672–1725) jede Schicht der russischen Gesellschaft an die Beschwörungen und an den Zauber glaubte, aber in der danach folgenden Zeit nur der ungebildete Teil des Volkes.<sup>7</sup> Die Gerichtsuntersuchungsprotokolle bezeugen auch, dass die Beschwörungen in Russland des 17. Jahrhunderts in der ganzen Gesellschaft eine recht wahrnehmbare, eine wichtige Rolle spielende Begleiterscheinung des alltäglichen Lebens waren. Im 18. Jahrhundert engte sich ihr Anwendungskreis stufenweise ein, ihre Rolle erblasste.<sup>8</sup>

---

<sup>1</sup> Jeleonskaja 1917: 18.

<sup>2</sup> Mansikka 1909: 126.

<sup>3</sup> Mansikka 1909: 127.

<sup>4</sup> Jeleonskaja 1917: 10.

<sup>5</sup> Jeleonskaja 1917: 10.

<sup>6</sup> Nikol'skij 1983: 48.

<sup>7</sup> Gal'kovskij 1916: 48.

<sup>8</sup> Jeleonskaja 1917: 22.

Die an der Regierungsarbeit teilnehmenden Personen mussten im 16. Jahrhundert dem Zaren einen Treueid ablegen, in dem sie gelobten, dass sie Beschwörungen nicht verwenden, verschiedene Gegenstände mit magischer Zielsetzung nicht gebrauchen:

„Ebenfalls verrichte ich weder im Essen und Getränk noch im Gewand meines Zaren, noch in anderen Dingen keinerlei Schaden und ich mache keine Verwünschung... Hinter ihm gehend behexe ich ihn nicht mit keinerlei bösen Gedanken, durch Zauber schicke ich auf ihn keinerlei Böses mit den Winden, und ich hebe seinen Fußstapfen nicht auf.“<sup>9</sup>

Gegen die Herrscher verwendete man in manchen Fällen schwarze Magie. Der Pferdedoktor namens Dorofej Prokof'jev, der als berüchtigter Zauberer galt, wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil es von mehreren bezeugt wurde, dass er aus dem Dorf Chorošovo in der Umgebung von Moskau auf den Zaren Peter Aleksejevič „mit den Winden eine Beschwörung sandte“.<sup>10</sup>

In der Siedlung Preobraženskoje wurde wegen der folgenden Angelegenheit ein Prozess eingeleitet:

„Die Ketzerin Avdot'ja, Frau von Petrov aus Volonsk, als sie schon Witwe war, ging nach Preobraženskoje [...] und sie nahm aus dem Boden den Fußstapfen des Herrschers [...] noch vor dem Feldzug zu Asov, auf Grund der Botschaften der Zarewna Sofija Aleksejevna, die sie aus dem Kloster Deviči sandte...“<sup>11</sup>

Wenn man über den Zaren Peter I. der Meinung ist, dass er als aufgeklärter Herrscher an die schwarze – und im Allgemeinen an keinerlei – Magie hätte glauben können, und ein Gerichtsverfahren gegen den Zauberer-Pferdearzt Dorofej Prokof'jev, ferner gegen die Ketzerin Avdot'ja nur deshalb eingeleitet wurde, weil jede Tat gegen die Person des Herrschers als Majestätsbeleidigung strengstens bestraft wurde, ist eine solche Annahme im Falle der Zarewna Sofija Aleksejevna, die die Stiefschwester von Peter I. war, nicht stichhaltig. Die Zarentochter hätte nur dann eine Anweisung für die Verrichtung von Schaden durch Zauber geben können, wenn sie selbst an die Wirkungskraft solcher magischen Taten glaubte.

---

<sup>9</sup> Jeleonskaja 1917: 6.

<sup>10</sup> Jeleonskaja 1917: 7.

<sup>11</sup> Jeleonskaja 1917: 9.

Der Pope David (!) aus dem Dorf Bogorodick reichte dem Zaren Fedor Aleksejevič in der Angelegenheit ein Gesuch ein, dass Miška Kirejev und seine Frau Arinka die Popentöchter bezauberten, weil die Kinder nach den gesagten Worten von Arinka, und zwar „*damit sie mit ihren Händen bis zum Heiraten weder weben noch spinnen können*“, erkrankten.<sup>12</sup>

An die Zauberformeln glaubten also selbst die Priester. Sie verfassten solche Sprüche, schrieben sie ab, um sie zu verbreiten, aber sie wurden von ihnen auch angewandt. V. J. Mansikka führt diesbezüglich viele Beispiele an, die er aus Gerichtsprotokollen des 18. Jahrhunderts zitiert.<sup>13</sup>

Die Zaubersprüche, wie es auch die Gerichtsuntersuchungsprotokolle bezeugen, verbreiteten sich vor allem mündlich, aber sehr oft in schriftlicher Form. Die geschriebenen Beschwörungen – darauf weist Je. Jeleonskaja hin –, waren im 17.–18. Jahrhundert in den verschiedenen Schichten der Gesellschaft nicht weniger bekannt und gebraucht als die mündlichen, und man fürchtete sich vor ihnen so sehr, dass irgendein handgeschriebenes Blatt, vielmehr ein Brief oder Heft den Anlass gaben, um jemanden der Zauberei anzuklagen.<sup>14</sup>

Die Zauberformeln, wenn sie auch andersartigen Texten beigelegt waren, wurden sofort erkannt: „...*Der Traum der Gottesgebälerin ist als Beschwörung geschrieben für den Namen des Popen Andrej.*“<sup>15</sup> Je. Jeleonskaja weist zwar darauf hin, dass die Worte in den Gerichtsprotokollen aufgezählt werden, die der Schrift beschwörungsartigen Charakter verleihen, zitiert aber die diesbezüglichen Zeilen nicht. Sicherlich geht es hier um die Schlussformeln, die verschiedene Verheißungen für die Verwender der Zaubersprüche enthalten.

Zum Thema „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin/Mariens“ sind von fachkundigen Verfassern schon manche Studien geschrieben worden.<sup>16</sup> Die Forschung in Verbindung mit dieser heiligen Überlieferung möchte ich mit neueren Ergebnissen bereichern.

Gesänge und Gebete bzw. Erzählungen mit dem Titel „Mariens Traum“ kommen sowohl im orthodoxen Osten als auch im katholischen Westen vor – wie Zsuzsanna Erdélyi darauf hinweist –, und sie sind auch heute rezent. Sie funktionieren seit dem Mittelalter bis zu unseren Tagen als schützende, Übel abwehrende Texte.<sup>17</sup> „Mariens Traum“ ist auch in Ungarn weit und breit verbreitet und gilt als „sehr kräftiges“ Gebet sowohl unter den Ungarn

---

<sup>12</sup> Jeleonskaja 1917: 6.

<sup>13</sup> Mansikka 1909: 117–118.

<sup>14</sup> Jeleonskaja 1917: 15.

<sup>15</sup> Jeleonskaja 1917: 14.

<sup>16</sup> Veselovskij 1876a; Kałuźniacki 1888; Hain 1973; Kretzenbacher 1975.

<sup>17</sup> Erdélyi 1976: 648.

als auch unter unseren nationalen Minderheiten.<sup>18</sup> Der „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ (Son Presvjatoj Bogorodicy) ist auch bei den Russen in vielen Textvarianten bekannt.<sup>19</sup>

Obwohl diese apokryphen Texte in der europäischen Tradition überall über einen amulettartigen Charakter verfügen, sollte man nach Meinung von L. Kretzenbacher die magischen Komponenten nicht überbetonen, die zur Verbreitung und Überlieferung dieser Folkloretradition beitrugen. Diese Komponenten – die Verwendung der Texte in magischer Funktion, die Schlussformeln – zählen zwar zum außerkirchlichen religiösen „Aberglauben“, der Inhalt der Gesänge/Gebete jedoch entstammt dem christlichen Traditionsgut, und sie sind nicht kirchenfeindlich<sup>20</sup>. Ihrem Inhalt nach sind diese Gesänge bzw. Gebete wirklich nicht unchristlich, denn sie bearbeiten die Passionsgeschichte Christi und das mütterliche Leiden Mariens um den Verlust ihres eigenen Sohnes. Aber wegen der Schlussformeln durften sie die Genehmigung der Kirche nie erhalten.

Das Traum-Motiv des „Traums der Gottesgebälerin“ leiten die Forscher, die sich mit diesem Thema beschäftigen, aus verschiedenen Quellen ab, aber sie führen es meistens auf Apokryphen zurück. Dieses Element ergab sich nach Meinung von Zsuzsanna Erdélyi aus einer Geschichte im Neuen Testament: Das ist die Weissagung von Simeon<sup>21</sup>, die er Maria im Jerusalemer Tempel über die zukünftige Passion Christi erzählt:

„Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird; deine eigene Seele aber wird ein Schwert durchdringen. So werden die Gedanken vieler Herzen geoffenbart werden.“ (Lk 2,34–35)

Um diese Annahme von Zsuzsanna Erdélyi zu bestärken, zitiere ich einen Auszug aus dem Tagebuch des berühmten russischen Pilgers, des Abtes Daniil, welches Anfang des 12. Jahrhunderts verfasst wurde. Gleich den mittelalterlichen Wallfahrern besuchte auch er die heiligen Orte, an denen sich die Geschehnisse der Karwoche abspielten, und in seiner Seele rief er die Leiden Christi und die mütterlichen Schmerzen der Heiligen Jungfrau Maria wach, die sich um den Tod ihres Sohnes grämte. In dem genannten Schriftwerk über die

---

<sup>18</sup> Erdélyi 1976: 649.

<sup>19</sup> Varencov 1860: 48–50, № 10. – 1 Gesang; Bessonov 1861–1864: II./6. 175–236, № 605–631. – 16 Gesänge, 11 Prosatexte; Pypin 1862: 125–128, № 1. – 1 Prosatext, № 2. – 1 Gesang; Majkov 1869: 100–101. – 2 Gesänge; Kahužniacki 1888: 629–630. – 3 Prosatexte, „a“, „b“, „c“; Maksimov 1903: 378. – 1 Gesang.

<sup>20</sup> Kretzenbacher 1975: 29–30.

<sup>21</sup> Erdélyi 1976: 649.

Reiseerlebnisse im Heiligen Land tut sich zuerst das Bild der ihren Sohn suchenden Maria vor unseren Augen auf, dann die Schauderszene der Erfüllung der Weissagung von Simeon:

„Und am Berghang gibt es einen Ort; zu diesem Ort eilte die Heilige Gottesgebärerin. Eifrig näherte sie sich Christus und sagte aus Herzeleid: »Wohin gehst du, mein Kind? Warum sind deine Schritte so eilig? Gibt es vielleicht wieder eine Hochzeit in Kana zu Galiläa, und strebst du dorthin zu, mein Sohn und Gott? Verlasse mich nicht so schweigend, mich, die ich dich geboren habe, sage mir, deiner Dienerin, nur ein einziges Wort.« Und die Heilige Gottesgebärerin erreichte diesen Ort und erblickte ihren eigenen Sohn aufs Kreuz geschlagen. Und bei diesem Anblick entsetzte sie sich und krümmte sich, und setzte sich, und sie wurde von Kummer und Schluchzen ergriffen. Und hier erfüllte sich Simeons Weissagung, wie er der Heiligen Gottesgebärerin sagte: »Dieser war zum Fall und zur Auferstehung vieler bestimmt, deine Seele aber wird ein Schwert durchdringen, wenn du deinen Sohn abgeschlachtet erblickst.«<sup>22</sup>

Im vorangehenden Text geschahen die Erfüllung und die Weissagung unmittelbar nebeneinander, und die Realität der letzteren bewahrheitete sich. Die Weissagung von Simeon konnte also die Bilderreihe der Passion im meditierenden Bewusstsein wachrufen, und der Traum konnte dann an Stelle der Weissagung treten, weil sich beide auf die Zukunft beziehen. Im inhaltlichen Formierungsprozess des „Traums der Gottesgebärerin“ konnten natürlich auch andere motivierende Faktoren eine Rolle spielen, unter anderem die während der Wallfahrten im Heiligen Land gewonnenen visuellen Erlebnisse und die durch sie hervorgerufene starke seelische Erregtheit.

Was die Herkunft des Traum-Motives anbelangt, hält hierbei Zsuzsanna Erdélyi auch ein apokryphes Präzedens für möglich. Das wäre das Gespräch zwischen Christus und Maria am Karmittwoch in einer Zelle zu Bethanien.<sup>23</sup> Im Laufe dessen prophezeit Christus seinen bevorstehenden Tod:

„Die erbitterte Mutter, als sie am Mittwochmorgen sah, dass ihr vielgeliebter Sohn und liebes Schätzchen sich nicht nach Jerusalem begab, ging zu ihm in die Zelle und begann ihn mit süßer Rede zu fragen, was er machen würde.“ – „Och, meine leibliche Mutter! Nun erfolgt die

---

<sup>22</sup> Žit'je i chožden'je Danila... 1980: 38.

<sup>23</sup> Erdélyi 1976: 649.

Zeit meiner Leiden. Sei guter Frieden mit dir, weil ich mich morgen von dir scheidet und nach Jerusalem gehe den Tod zu erleiden, wie das Lamm zum Opfer geht...“<sup>24</sup>

Zwischen Christus und Maria verläuft auch im „Goldenen Vaterunser“ ein Gespräch (Das goldene Vater Unser, zur andächtigen Verehrung des bitteren Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi). Christus gibt auf die Fragen seiner Mutter kund, was alles mit ihm in der Karwoche geschehen wird. Dieses Gebet ist sowohl im Osten als auch im Westen verbreitet und ist auch in unseren Tagen zu sammeln.<sup>25</sup> Der „Traum“ konnte inhaltlich auch aus diesem apokryphen Gebet entlehnen. Eine deutschsprachige Version dieses populären religiösen Lesestoffs mit dem Titel „Goldenes Vaterunser“ aus der christlichen Volksfrömmigkeit der deutschen nationalen Minderheit in Ungarn erzählt über Mittwoch und Freitag Folgendes:

„[...] 5. Mein liebster Sohn Jesus! Was wirst du seyn auf den Mittwoch in der Marter-Wochen? Mein liebste Mutter, das will ich dir bald sagen: da werd ich auf den heiligen Oelberg steigen, und werde vor Angst nicht wissen wohin, da werde ich geführet werden von einem Richter zu dem andern, von Annas zu Cayphas, von Pontio zu Pilato, vor Herodes. [...] 7. Mein liebster Sohn Jesus! Was wirst du seyn auf den heil. Charfreytag in der Marter-Wochen? Mein allerliebste Mutter, das will ich dir bald sagen. Da werd ich an ein hohes Kreuz geschlagen werden, drey scharfe Nägel durch meine Hände und Füße, darnach wird einer kommen mit einem Speer, und wird meine Seite eröffnen, daraus wird Blut und Wasser fließen, darnach wird mir Gott zwey Bothen senden, den heil. Johannes, und den heil. Joseph, die werden mich wieder herunter nehmen, und werden mich auf deine heil. Schoos legen, und mit deinen heil. Augen wirst du mich anschauen, mit deinen heil. Thränen wirst du mich abwaschen, mit deinen heil. Haaren wirst du mich abtrocknen, darnach werde ich liegen bis auf dem Samstag um die Vesper-Zeit; und alle Messen, die in dem Samstag gelesen werden, die sind deine, und alle kleine Kinder in der Wiegen verschieden seyn, sind auch deine, und alle sonntägliche Gebethe sind auch deine [...]“<sup>26</sup>

Diese Episoden der Passionsgeschichte kommen in den Texten des „Traums Mariens“ ebenfalls vor. Ich könnte auch aus einem anderen ungarischsprachigen „Goldenen Vaterunser“ (Arany-Miatyánk az imádandó, dicsérendő és keserűséggel szenvedő Úr Jézus

---

<sup>24</sup> Wespérmi codex 1874: 9–10.

<sup>25</sup> Erdélyi 1988: 741.

<sup>26</sup> Das Goldene Vater Unser. Diesen populären religiösen Lesestoff habe ich von Zsuzsanna Erdélyi mit der Erlaubnis bekommen, ihn veröffentlichen zu dürfen.

Krisztus halálához)<sup>27</sup> die einschlägigen Textstellen zitieren, was ich aber trotzdem nicht tue, weil das letztere mit dem deutschsprachigen „Goldenen Vaterunser“ inhaltlich fast ganz übereinstimmt.

V. Varencov leitet die russischen geistlichen Volksgesänge „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ aus Prosatexten mit dem gleichen Titel ab.<sup>28</sup> P. A. Bessonov führt sowohl diese geistlichen Volksgesänge als auch die Prosageschichten auf den russischen Kirchengesang „Beweine mich nicht, oh Mutter“ (Ne rydaj Mene mati) zurück. Er meint, dass aus diesem Kirchenlied ein Dialog auf Grund des prophetischen Traums der Gottesgebälerin geschaffen wurde.<sup>29</sup> Der genannte Forscher lässt sich aber nicht darauf ein, wo die Umgestaltung dieses Gesangs vor sich ging, noch in Byzanz oder schon in Russland, oder anderswo. Aus seinen Worten lässt sich auch nicht erkennen, an was für einen „prophetischen Traum“ er denkt. Der Irmos-Gesang „Beweine mich nicht, oh Mutter“ byzantinischen Ursprungs, der für den Karsamstag bestimmt ist, lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

„Beweine mich nicht, oh Mutter,  
Wenn du deinen Sohn,  
Der ohne Samen in deinem Schoß empfangenen wurde,  
Im Grabe liegen siehst;  
Denn ich werde auferstehen und mich verklären,  
Und als Gott bekleide ich alle mit Herrlichkeit,  
Die dich mit Glauben und Liebe preisen.“<sup>30</sup>

Diese Zeilen klingen wirklich in den russischen geistlichen Volksgesängen wider:

„Weine nicht, meine Mutter, meine Jungfrau Maria:  
Am dritten Tag werde ich auferstehen.  
Ich, Christus, werde gelobt,  
Du, Mütterchen,  
Heilige Gottesgebälerin  
Wirst gepriesen.  
Amen.“<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Arany-Miattyánk 1867. Auch mit diesem populären religiösen Lesestoff hat mich Zsuzsanna Erdélyi beschenkt. Hiermit möchte ich mich für ihre Herzengüte bedanken.

<sup>28</sup> Varencov 1860: 7.

<sup>29</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 174.

<sup>30</sup> Dicsérjétek az Urat 1984: 368. Den griechischen Originaltext des Liedes s. in: Anthologion... 1974: 1184.



Auf die älteste mögliche Quelle des Traum-Motivs in „Mariens Traum“, das sogar bis zu den altpersischen Zeiten zurückzuleiten ist, wies L. Kretzenbacher hin. Seiner Meinung nach kann dieses Motiv mit dem folgenden Bericht von Herodot in Verbindung gebracht werden<sup>32</sup>:

„Im ersten Jahr nach der Eheschließung von Mandane und Kambyses hatte Astyages erneut einen Traum: diesmal, dass aus dem Schoß seiner Tochter Mandane ein Weinstock wachsen würde, der ganz Asien überschatten würde. Er erzählte auch diesen Traum den Traumdeutern, und später ließ er seine schwangere Tochter aus Persien zu ihm zu kommen. Als die Tochter ankam, ließ er sie mit der Absicht bewachen, das Kind nach der Geburt zu töten. Die Traumdeuter erklärten sein Traumgesicht so, dass der Spross seiner Tochter den königlichen Thron anstatt seiner besteigen würde. Deshalb ließ er sie ringsherum bewachen. Als aber das Kind Kyros geboren wurde...“<sup>33</sup>

Leopold Kretzenbacher vertritt die Meinung, dass das Traum-Motiv aus der Bestrebung der Exegetendenker des christlichen Mittelalters herrührt, die es versuchten, ein alttestamentliches Vorbild zu jeder Geschichte des Neuen Testaments zu finden. Nach dieser Methode vereinigten und verschmolzen sie das Wissensgut der Antike mit dem christlichen Gedankenkreis, wenn auch dieses Wissensgut aus der dem Christentum vorausgehenden heidnischen Welt stammt.<sup>34</sup> Zwischen dem Traum Mandanes und dem der Heiligen Jungfrau Maria gibt es eine offensichtliche typologische Parallele. Die erste, die ebenfalls zur Mutterschaft berufen ist, gibt dem Reich durch das Gebären von Kyros einen neuen König. Die Gottesgebärerin „vermittelt“ durch das Genesen von Jesus den König Christus, also den Messias, für die Menschheit.

Josef Szövérfy untersuchte die irischen Textvarianten des „Marienstraums“. Dabei formuliert er die Feststellung, dass die obenstehende persische Geschichte als Hintergrundquelle in der Herausbildung des Traum-Motivs fast völlig ausgeschlossen ist. Vielmehr erscheint ihm logisch, dass das Gebet „Mariä Traum“ irgendwie mit jener Bibelszene zusammenhängt, in der Simeon im Tempel von Jerusalem Mariä Schmerzen voraussagt. Er meint weiter, dass diese Weissagung später auch detaillierter ausgeschmückt wurde.<sup>35</sup> Der

---

<sup>31</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 202, № 617.

<sup>32</sup> Kretzenbacher 1975: 49–50.

<sup>33</sup> Herodoti *histopriæ* 1908: I. 108.

<sup>34</sup> Kretzenbacher 1975: 48–51.

<sup>35</sup> Szövérfy 1957: 46–47.

genannte Forscher bestreitet auch die Annahme, dass die apokryphen Gebetstexte „Mariens Traum“ aus dem folgenden deutschen geistlichen Verkündigungslied entstanden seien<sup>36</sup>:

„Und unser lieben Frauen der träumet ihr ein Traum,  
Wie unter ihrem Herzen gewachsen wär' ein Baum,  
Und wie der Baum gab Schatten wohl über alle Land.  
»Herr Jesus Christ der Heiland« also ist er genannt.“<sup>37</sup>

In den Anfangszeilen dieses deutschen geistlichen Volksgesangs, der am Kirchenfest Mariä Verkündigung (der 25. März) gesungen wurde, tritt die christianisierte Version des Mandane-Traums auf. Man hat es vielleicht mit einer neueren modifizierten Fassung des Wunderbaums von Mandane in den russischen geistlichen Volksgesängen „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ zu tun, welche Lieder darüber berichten, dass die Gottesgebälerin in ihrem Traum einen Zypressenbaum sah, der im Fluss Jordan/an seinem Ufer/am Berg stand, und auf dieser Zypresse das wunderbare Kreuz erschien:

„Ich schlief dort wenig,  
Desto größer war meine Vision:  
Ich gebar dich, Christus,  
Wickelte dich in die Windel ein,  
Gürtete dich mit Gürtel um,  
Brachte dich in Gottes Kirche,  
Taufte dich im Fluss Jordan.  
An dem Ort wuchs ein Zypressenbaum heraus,  
Auf dem Zypressenbaum  
Erschien das wunderbare Kreuz.  
Auf dem Kreuz aus Zypressenbaum  
Kreuzigten die Juden Christus.“<sup>38</sup>

---

<sup>36</sup> Szövérfy 1957: 47.

<sup>37</sup> Bruinier 1914: 75.

<sup>38</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 185–186, № 609. Der „Kreuz-Zypressenbaum“, auf dem Christus gekreuzigt wurde, ist noch in manchen Gesängen zu finden. S. dazu Bessonov 1861–1864: II./6. № 605, 607–608, 611, 614–616, 618.

Die Formulierung des Motivs des „Kreuz-Zypressenbaums“ in den russischen geistlichen Volksgesängen konnte durch den Wunderbaum des Traums von Mandane nur indirekt, wegen der zeitlichen Ferne kaum spürbar beeinflusst werden. Eine viel konkretere Verbindung ergibt sich mit dem Jesse-Baum, der auf der Weissagung des Propheten Jesaja beruht. In den Zweigen dieses Baums können statt der Vorfahren Jesu auch sehr wichtige Ereignisse der Heilsgeschichte dargestellt werden.<sup>39</sup> Diese Prophezeiung lautet:

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, / ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. / Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: / der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, / der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht“ (Jes 11, 1–2).

Der „Kreuz-Zypressenbaum“ kann also nichts Anderes sein als der Baum von Jesse mit den Kreuzigungszenen darauf: eine spezifische Transformation des letzteren Baums.

Es entsteht die folgende Frage: Sind die russischen geistlichen Volksgesänge und Prosatexte mit dem Titel „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ selbständige ostslawische/russische Schöpfungen oder gelangten sie in diese Kulturregion infolge irgendeines Entlehnungsprozesses? P. A. Bessonov hält einige der Prosatexte für westslawischer Herkunft, und er weist auf die in ihnen vorkommenden lexikalischen Elemente hin, welche für den Sprachgebrauch der Westslawen charakterisch sind. Solche Wörter sind z.B. *naglyj* 'rasch' (poln. *nagły*, tschech. *náhlý*), *škoda* 'Schaden' (poln. *szkoda*, tschech. *škoda*), *reč* 'Sache, Angelegenheit' (poln. *rzecz*), *mesto* 'Stadt' (poln. *miasto*, tschech. *město*), *detko* 'Kind' (poln. *dziecko*, tschech. *děžátko*).<sup>40</sup> Manche Forscher sprechen für die westeuropäische Herkunft des „Traums der Hochheiligen Gottesgebälerin“. Nach Erachten von A. N. Veselovskij, E. Kałużniacki, V. J. Mansikka, M. Hain und L. Kretzenbacher gelangte dieses Thema zu den orthodoxen Russen durch die Vermittlung des katholischen Polens.<sup>41</sup>

Bei der Bestimmung des Entstehungsortes der zu den Russen durch polnische Vermittlung transplantierten Texte Typs „Mariens Traum“ misst L. Kałużniacki den an die Texte angeschlossenen „Verheißungen“, also den Schlussformeln, eine entscheidende Rolle bei,

---

<sup>39</sup> Seibert 1980: 340–341. Der Wortartikel „Wurzel Jesse“.

<sup>40</sup> Bessonov 1861–1864: II/6. Fußnoten 211, 213, 230, 234.

<sup>41</sup> Veselovskij 1876a: 347; Kałużniacki 1888: 628–629; Mansikka 1909: 126; Hain 1973: 218; Kretzenbacher 1975: 24.

deren Gebrauch aus der Religionspraxis des katholischen Westens hervorgeht.<sup>42</sup> Die Funktion der Schussformeln verstanden aber weder er noch J. Szövérfy.<sup>43</sup> Über die geschichtliche Herausbildung der Schlussformeln bekommen wir aufgrund der einschlägigen Forschungen von Zsuzsanna Erdélyi überzeugende wissenschaftliche Beweise.<sup>44</sup>

A. N. Veselovskij, als er die Fragen der Entstehung der russischen geistlichen Volksgesänge und der Prosatexte mit dem Titel „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ untersuchte, wies schon 1876 auf die gesellschaftliche Gruppe hin, in welcher dieses heilige Liedgut entstehen konnte. Er vermutet, die Schöpfer dieser volkstümlicher Werke in der Bewegung der westeuropäischen Flagellanten gefunden zu haben.<sup>45</sup>

E. Hilmar schreibt die Verbreitung und Überlieferung des Liedguts um das Leben von Christus und Maria den Bußgesellschaften zu, die von der Mitte des 13. Jahrhunderts in ganz Europa zu finden waren, und die während ihrer Züge Bußlieder sangen. Außerdem konnten diesbezüglich auch die späteren Lauda-Gesellschaften (13.–16. Jh.) eine Rolle spielen.<sup>46</sup>

Zsuzsanna Erdélyi ist bisher die Einzige, die am vollständigsten auf die historischen Wurzeln der Tradition der archaischen Gebete und der geistlichen Volksgesänge, die zur religiösen Volksdichtung gehören, und auf die kulturellen, religiösen Strömungen, welche diese Texte zustande brachten, hinwies. Dieses reiche Gebets- und Liedgut wurzelt ihrer Meinung nach in der mittelalterlichen literarischen Tradition, und ein bedeutender Teil seines Motivschatzes zählt zu den Zeugnissen der sakralen Gemeinschaftsdichtung, die sich unter dem Einfluss der religiösen Bewegungen des Spätmittelalters herausbildete. Die Franziskanerbewegung, also eine neue Geistigkeit, die durch das Beispiel und die Tätigkeit des Franziskus von Assisi entstand, und später die durch ihre Inspiration zustande gekommenen religiösen Assoziationen und Gemeinschaften umspannten allmählich ganz Europa und bezogen es in ihre Einflussphäre ein. Die folgenden religiösen Gemeinschaften formten das geistige Gesicht Europas: der Orden der Serviten, die Halleluja-Bewegung, die Bewegung der Geißler, die das baldige Weltende verkündende franziskanische Ketzerei der Joachimiten, die Bianchi-Bewegung und die nach Rom strömenden breiten Massen der Jubilaren. Die Seele der Menschen im Mittelalter war von dem Gefühl des Ausgeliefertseins beherrscht. Warum? Es wüteten ständig Kriege, Päpste und Kaiser bekämpften einander, Hungersnot und tödliche Seuchen griffen um sich, und Menschenmengen starben daran. All

---

<sup>42</sup> Kałużniacki 1888: 628–629.

<sup>43</sup> Szövérfy 1957: 47.

<sup>44</sup> Erdélyi 1991: 51–142.

<sup>45</sup> Veselovskij 1876a: 356, 360.

<sup>46</sup> Hilmar 1966: 49.

das deutete man als Gottes Strafe, und eine Rettung davor wurde nur durch Buße erhofft.<sup>47</sup> Die Menschen wollten sowohl körperlich als auch seelisch ihre Schulden und die der Mitmenschen sühnen und leiden, wie es Christus seinerzeit getan hat. Die Gebete und die Lieder über die Passion Christi und das mütterliche Leiden der Gottesgebälerin um ihren gestorbenen Sohn waren geistige Produkte der in der Tiefe der Seele erlebten inneren Buße. Nachdem diese die Grenzen Italiens überschritten, machten sie sich auf den Wanderweg in die westeuropäischen katholischen Länder, und durch die Vermittlung Polens gelangten sie zu den Ostslawen, unter ihnen auch zu den Russen.

Die russischen geistlichen Volksgesänge „Traum der Gottesgebälerin“ gliedern sich strukturell in drei Teile. Ihren Inhalt kann man kurz folgenderweise zusammenfassen: 1. Die Gottesgebälerin schläft an einem sakralen Ort ein und sieht einen Traum. 2. Christus geht zu ihr und spricht sie an. Die Gottesgebälerin erzählt im aufgeregten seelischen Zustand Christus ihren Traum, der den dann deutet. Im Rahmen eines Dialogs, der oft in eine Erzählweise in der dritten Person Singular übergeht, erfahren wir von folgenden Ereignissen: Geburt, Gefangennahme, Passion, Kreuzestod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Die dialogisch-erzählende Vortragsweise der Geschehnisse rufen die Praxis der mittelalterlichen Passionsspiele wach.<sup>48</sup> 3. Der abschließende Teil, die sogenannte Schlussformel teilt die Belohnungen mit, welche man durch das Beten des „Traums“ unter bestimmten, gebundenen Bedingungen verdienen kann.

Diese dreifache Gliederung ist in den Gesängen nicht immer anwesend bzw. der „Traum der Gottesgebälerin“ kann sich mit Texten vermischen, die zu einem anderen Themenkreis gehören. Mit einem solchen kontaminierten Text haben wir im Falle des von P. A. Bessonov veröffentlichten Gesangs<sup>49</sup> zu tun, der außer dem „Traum“ auch noch andere Schriften enthält: eine Geschichte über das Herauskommen Salomos aus der Hölle, ein Gebet zum Erzengel Michael und zwei weitere Gebete. Was die Prosatexte betrifft, die vermischen sich inhaltlich oft mit einem „Himmelsbrief“, der auch andere Bezeichnungen hat: „Epistel über den Sonntag“, „Jerusalem Rolle“ bzw. „St. Michaelis' Brief“. Dieser „Himmelsbrief“ ist die letzte Botschaft Christi, in dem der zornige Herr die Christenheit zum letzten Mal zum Einhalten seiner Gebote und zum Begehen des Sonntags auffordert.<sup>50</sup>

Die von mir lexikologisch analysierten „Traum“-Texte machen einen Unterschied zwischen Traum (= Schlafen) und der Vision (= Traumbild). Aufgrund von manchen

---

<sup>47</sup> Erdélyi 1991: 53, 99–100. Vgl. auch: Szántó 1987: 434–436, 471, 477–478.

<sup>48</sup> Hilmar 1966: 39, 45–51.

<sup>49</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 619.

<sup>50</sup> Veselovskij 1876a: 341, 350–356; Veselovskij 1876b: 50–116.

Volksgesängen<sup>51</sup> kann die folgende Formel aufgestellt werden: je weniger Schlafen, desto größer ist die Vision. Z.B.: „*Ich schlief in der Nacht wenig, / Im meinen Traum sah ich eine große Vision...*“<sup>52</sup>, „*Ich schlief nicht lange, ich hatte eine große Vision...*“<sup>53</sup>.

Der Traum gilt in den verschiedenen Kulturen als Symbol des Todes. Die Gottesgebäerin verweilt zuerst in einem Zwischen-Traum-Zustand, dann verändert sich ihr Bewusstseinszustand: Es kommt eine aktive Bewusstseinsform bei ihr zustande und deren Produkt ist die Vision. Die Visionen in den Texten des „Traums der Gottesgebäerin“ erweisen sich als wahr, sie erscheinen als wahre Seinsdinge. Auch selbst Christus bestätigt mit seinen Worten die Wirklichkeit des von der Gottesgebäerin Gesehenen, als er ihren Traum deutet und die Geschehnisse der folgenden Karwoche erzählt.

Die Komponenten der Motive des Traum-Sehens in den russischen geistlichen Volksgesängen „Traum der Hochheiligen Gottesgebäerin“ sind also Produkte einer andersartigen Funktion des Bewusstseins. Um das Verhältnis zwischen Traum und Sehen (Vision) noch klarer und richtiger verstehen zu können, verweise ich hierbei auf ein heiliges Buch des Lamaismus, auf das „Tibetische Totenbuch“, dessen Urtext aus dem 7.–8. Jahrhundert nach Christus stammt. Durch das „Totenbuch“ bekommt man über diese spezifischen Bewusstseinszustände ein recht nuancenreiches und tiefsinniges Bild.<sup>54</sup> Es muss aber unbedingt festgestellt werden, dass der „Traum der Hochheiligen Gottesgebäerin“ und das „Tibetische Totenbuch“ miteinander genetisch nichts zu tun haben.

Die Schlussformel spielt in den Texten „Traum der Hochheiligen Gottesgebäerin“ eine Schlüsselrolle. Sie authentifiziert den Gesang oder das Gebet, lässt den in Ansicht gestellten gnadenreichen Nutzen wissen, manchmal verspricht sie sogar selbst das Heil. In anderen Fällen teilt sie mit, gegen welche Unheile und Gefahren ein gegebener Gesang, ein gesprochenes Gebet hilft. Unter den analysierten zweiundzwanzig Volksgesängen haben dreizehn eine zielgerichtete Schlussformel.<sup>55</sup> Als himmlischer Begläubiger äußert sich Christus in zwei Schlussformeln<sup>56</sup>, die Gottesgebäerin in einer<sup>57</sup> über den Nutzen des „Traums“. In den fünfzehn Prosatexten gibt es je eine Schlussformel, manchmal sogar mehrere. Der letzte Fall kommt dann vor, wenn ein gegebener Text mehrere „Träume“

---

<sup>51</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 605–612, 614–617, 619.

<sup>52</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 184, № 608.

<sup>53</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 188, № 611.

<sup>54</sup> Das tibetische Totenbuch 2008: 9–46.

<sup>55</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 605, 607, 612–618; Varenkov 1860: № 10; Pypin 1862: № 2; Majkov 1869: 100–101. – 2 Gesänge.

<sup>56</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 613–614.

<sup>57</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 618.

enthält. In den kontaminierten Erzählungen („Traum“ + „Himmelsbrief“) vermehrt sich die Zahl der Verheißungsformeln.

Aufgrund der Schlussformeln stellte ich den Kreis der verheißenen rein gnadenreichen Nutzen zusammen bzw. den der irdischen Güter, weiter stellte ich die Liste der Unheile und Gefahren auf, vor welchen der „Traum der Gottesgebälerin“ Schutz zusichert.

Gnadenreiche Nutzen: Man erweist sich des heiligen Paradieses würdig. Man geht von der heiligen Herde nicht verloren. Man erbt das Himmelreich. Man wird vor der ewigen Qual gerettet. Nach dem Tod bekommt man eine ruhige Stätte. Sein Andenken wird ewig leben. Er bekommt eine nie erlöschende Kerze. Man wird vor dem kochheißen Pech (= Hölle) gerettet werden. Nicht die Teufel empfangen seine Seele, sondern die Engel des Herrn. Seine Seele wird zu Abraham ins Paradies getragen werden. Der Herr lässt einen nicht lange leiden, sondern er vergibt seiner Seele schnell.

Irdische Güter, Schutz, Schadenabwehr: gegen Unglück, Unheil, Feuerbrunst, Ertrinkungstod, Gewürm, wimmelnde Maden, unterwegs gegen Diebe, böse Menschen, wilde Tiere; für Frauen in Gebärnöten beim Gebären. In den Prosatexten kommen zu diesen noch hinzu: im Krieg gegen Waffen, für Fruchtbarkeit und Reichtum im Ackerbau und in der Viehzucht; vor dem Gericht wird man nicht verurteilt; Indulgenz (!).

In den Schlussformeln sind dafür Anweisungen zu finden, wann und in welcher Ordnung man das Gebet beten und den Gesang singen soll, um die erwünschte Wirkung hervorrufen zu können: „*Wer den Traum der Gottesgebälerin weiß, / Und ihn dreimal täglich spricht...*“; „*Wer unterwegs...*“; „*Wo sein Tod erfolgt...*“; „*Wenn die Hinfahrt des Sterbenden schon nah ist...*“; „*Wenn die Frau in Kindersnöten ihr Kind zu gebären beginnt, / Und den Traum der Gottesgebälerin spricht...*“.<sup>58</sup>

Aufgrund der Schlussformeln des „Traums der Gottesgebälerin“ sieht man klar, dass diese Texte die gleiche Wirkungskraft sowohl mündlich als auch in der schriftlichen Form haben: „*Wer diesen Traum in seinem Hause hält, / Wer diesen Traum sich anhört, / Wer diesen Traum bewahrt...*“<sup>59</sup> Weiter: „*Wer diesen Traum weiß, / Und wer an diesen Traum denkt, / Und wer diesen Traum spricht...*“<sup>60</sup>

Ein Zitat aus einem Prosatext „Traum der Gottesgebälerin“ beweist, dass man den Worten eine innere magische Kraft beimaß, die auch eine Wirkung ausüben konnten, wenn die Zauberformel nicht einmal ausgesprochen wurde:

---

<sup>58</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 202–203, № 617.

<sup>59</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 183, № 607.

<sup>60</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 191, № 612.

„Wenn jemand's Frau schwanger ist, und vor der Geburt Tod eintreffen kann, und wenn jemand den Traum der Hochheiligen Gottesmutter zur Frau bringt und ihn ihr unter den Kopf legt, wird sie ihren Sohn oder ihre Tochter gebären, und beide werden gesund.“<sup>61</sup>

Der „Traum“, den man mit und auf sich trug, im Hause aufbewahrte, der Frau unter den Kopf legte, gewann eindeutig amulettartigen Charakter.

Einige geistliche Volksgesänge<sup>62</sup> und Prosatexte<sup>63</sup> mit dem Titel „Traum der Gottesgebälerin“ versprechen einem wirkungsvollen Schutz gegen Brandfälle. Eine Heiligennamen enthaltende Liste, „Geschichte: welchen Heiligen Gott welche Gaben zuteil werden ließ und wann ihre Gedenkfeiern sind“ (Skazanie, kiim svjatym, kakovyja blagodati ot Boga dany, i kogda pamjati ich) teilt über die Gottesgebälerin Folgendes mit: „Gegen Feuerbrunst und Blitz – die Hochheilige Gottesgebälerin als der brennende, doch nicht verbrennende Dornbusch; der 4. September.“<sup>64</sup>

Der nachfolgende Auszug aus einem gesitlichen Volksgesang berichtet ebenfalls darüber, dass die Gottesgebälerin bei Brandfeuer Schutz leistet:

„Gottesmutter, Gottesgebälerin,  
Schnelle Helferin,  
Warmherzige Schützerin!  
Erbarme dich, schütze und rette  
Den Eigentümer dieses Hauses  
Vor Feuertod,  
Vor Ertrinkungstod.“<sup>65</sup>

M. Nikiforovskij und A. P. Ščapov weisen darauf hin, dass das Volk in den alten Zeiten in dem zum Christentum bekehrten Russland die Ansichten über die Gottesgebälerin mit den Vorstellungen verband, die sich auf die heidnische slawische Göttin des Sturmes und des Blitzes bezogen. Demzufolge betete das Volk während der Stürme zur Gottesgebälerin als

<sup>61</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 215, № 622.

<sup>62</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 605, 619; PYPIN 1862: № 2.

<sup>63</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 622–623, 629, 631.

<sup>64</sup> Ščapov 1906: 165. In der Geschichte des Mose bedeutet der brennende Dornbusch seine Berufung durch Gott (Exodus 3–4). Im Mittelalter sah man im brennenden, doch nicht verbrennenden Dornbusch ein Sinnbild Mariens, die zur Mutter Gottes wurde und doch Jungfrau blieb (Seibert 1980: 79–80. Der Wortartikel „Dornbusch“).

<sup>65</sup> Ščapov 1906: 84.



dem „brennenden, doch nicht verbrennenden Dornbusch“ (Bogorodica-Neopalimaja kupina). In Fällen des Brandfeuers ging man mit der sie darstellenden Ikone um das Haus im vollen Glauben daran, dass Gott auf die Fürbitte der Gottesgebälerin die Winde in die Richtung treibt, wo es keine Häuser gibt und die Flammen deshalb auslöschen.<sup>66</sup>

Solche Ansichten über die Gottesgebälerin waren auch unter dem Klerus lebendig. Der Mönch Jepifanij, Gesinnungs- und Kampfgenosse des Protopopen Avvakum, berichtet in seiner im 18. Jahrhundert geschriebenen „Autobiographie“ über einen Brandfall und sein wunderbares Erlöschen folgenderweise:

„Die Flammen flatterten schon ungefähr fünf Klafter hoch, und es sah so aus, dass sie auch auf mein Haus bald übergreifen werden [...]. Als ich die sich nähernde Gefahr sah [...], ging ich schnell zur Gottesmutter in meine Zelle. Dort streckte ich die beiden Arme gegen den Himmel, und ich schrie mit großen erhobenen Worten zur kupfernen Ikone der heiligen Gottesmutter [...]: Oh, was für eine große Gnade mir Christus und die Gottesmutter zuteil werden ließen! Es erhob sich ein Wind und er blies von meinem Haus die Flammen des brennenden Feuers weg, und mein Haus wurde aus Christi Gnade und auf die Fürbitte der heiligen Gottesmutter vor Feuer gerettet, und es blieb unversehrt erhalten. Ehre sei dafür dem Christus und der wunderschönen Heiligen Jungfrau Maria.“<sup>67</sup>

Nach einem recht alten Brauch, weil man die Gottesgebälerin für die Patronin der irdischen Fruchtbarkeit hielt, stellte man ihre Ikone am Tag von Mariä Verkündigung in den Bottich, in welchem das zur Saat bestimmte Getreide aufbewahrt wurde.<sup>68</sup>

Anlässlich der Hochzeiten und beim Gebären, wie bekannt sind beide Fälle mit der Fruchtbarkeit in Verbindung, wandte man vor allem an die Gottesgebälerin um Hilfe<sup>69</sup>, wie es auch die Schlussformeln der Volksgesänge „Traum der Gottesgebälerin“ beweisen. Die Prosatexte<sup>70</sup> versprechen ebenfalls ein leichtes Gebären, weiterhin reiche Frucht und guten Zuwachs im Viehbestand.

Auch in den geistlichen Volksgesängen mit dem Titel „Jerusalem Rolle“ (Jerusalimskij svitok) gibt es Zeilen, die darauf hinweisen, dass die Gottesgebälerin in Russland für die

<sup>66</sup> Ščapov 1906: 64; Nikiforskij 1875: 113.

<sup>67</sup> Robinson 1963: 186.

<sup>68</sup> Nikiforskij 1875: 114.

<sup>69</sup> Nikiforskij 1875: 115–116. In Ungarn wurde der „Traum der Gottesmutter“ beim Gebären unter das Herz der Frau gelegt, die Kindersnöte hatte, und auch sie betete dabei (Erdélyi 1976: 650). In Ungarn (Komitat Szatmár) sprachen die Mütter während des Gebärens das „Gebet beim Gebären“ mit den Anfangszeilen „*Hilf mir jetzt, Maria, / Och du, barmherzige jungfräuliche Mutter.*“ (Makay–Kiss 1988: 207).

<sup>70</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 621–627, 629–630; Pypin 1862: № 1.

Patronin der gebärenden Frauen und im allgemeinen der Fruchtbarkeit gehalten wurde. Aus dem nachfolgenden Zitat stellt sich auch das heraus, dass die Russen „drei Mütter“ verehrten, die die verschiedenen Ebenen des Fruchtbarkeitskultes vertreten:

„Die erste Mutter ist die Hochheilige Gottesgebäerin;  
Die zweite Mutter ist die nasse Erde;  
Die dritte Mutter ist die, die Geburtswehen erlitt.  
Wenn uns die Hochheilige Gottesgebäerin  
Mit ihrer Hilfe nicht beisteht,  
Wird nichts hier auf Erden lebendig geboren,  
Weder Vieh noch Geflügel,  
Und es wird auch keine Menschen geben.  
Wenn aber die Hochheilige Gottesgebäerin,  
Die Heilige uns mit ihrer Hilfe beisteht,  
Werden alle Geschöpfe auf Erden lebendig geboren,  
Sowohl Vieh als auch Geflügel, und es wird auch Menschen geben.“<sup>71</sup>

N. M. Gal'kovskij machte in Bezug auf die Rolle der Gottesgebäerin im Fruchtbarkeitskult darauf aufmerksam, dass das Volk die alte heidnische Göttin Rožanica mit der christlichen Gottesgebäerin aufgrund der Verehrung des Gebärens und der Mutterschaft miteinander verschmelzte und infolgedessen dachte man, dass die Gottesgebäerin beim Gebären hilft.<sup>72</sup>

Die gestaltliche und funktionelle Vertauschung und Verschmelzung der heidnischen Göttin Rožanica und der christlichen Hochheiligen Gottesgebäerin waren eine Erscheinung der Zeit des heidnisch-christlichen religiösen Synkretismus. Meines Erachtens konnte die Gottesgebäerin auch ohne diesen motivierenden heidnischen Hintergrund zur Patronin der gebärenden Mütter werden, weil die Gottesmutter nicht irgendjemanden gebar, sondern den Herrn Jesus Christus selbst, und auch nicht irgendwie, sondern ohne ihre körperliche Verletzung.

Die Gottesgebäerin bot durch ihr Attribut „der brennende, doch nicht verbrennende Dornbusch“ einen Anknüpfungspunkt zwischen ihr selbst und der „feurigen Göttin“ der heidnischen Zeiten. Eben durch diese ihre attributive Eigenschaft konnten die Christen sie

---

<sup>71</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 73, № 564.

<sup>72</sup> Gal'kovskij 1916: 162, 165–166, 169.

auch ohne heidnisches Vorbild als solche himmlische Helferin betrachten, die bei Feuerbrunst wirksam Schutz gewährt.

Die folgende Frage ist unbedingt zu klären. Ob die Praxis der Christlichen Kirche in Russland und auch in anderen europäischen Ländern dazu beitrug, dass das Volk während seiner Heilungs- und Quacksalbertätigkeit Gesänge sang, Gebete sprach, verschiedene Praktiken anwendete? Wir können darauf nur mit einem ausdrücklichen Ja antworten. Die Heilpraxis gehörte in den heidnischen Zeiten überall in der Welt zum Privileg der heidnischen Zauberer und Priester, die sich mit den überirdischen Mächten in einer Vermittlerverbindung befanden. Die neue Religion in der Kiewer Rus' bestritt nicht die reale Existenz des Zaubers, sondern sie verwendete den heidnischen Magiern gegenüber ein „Gegengift“. Die Vertreter des Klerus nahmen in ihrer heilend-exorzistischen Tätigkeit manche Zeremonien des christlichen Kultus (Räucherung mit dem Weihrauch, Prozession, exorzistische Formeln) in Anspruch, des Weiteren seine Gegenstände bzw. Attribute (Evangelium, Kreuz, Ikone, Reliquien der Heiligen, Weihwasser, heiliges Myrrhenöl). Diesen maß das Volk eine magische Wirkungskraft bei.

Die aufgezählten Mittel und Methoden wurden von den Mönchen des Kiewer Höhlenklosters im 10.–13. Jahrhundert verwendet<sup>73</sup>, aber im 17. Jahrhundert auch vom Protopopen Avvakum<sup>74</sup>. Nach Meinung von N. M. Nikol'skij war die ärztliche Behandlung in Russland bis zur Epoche des Zaren Peter I. eine ausgesprochen reine religiöse Quacksalberei.<sup>75</sup> Es scheint so, dass selbst die Genesung wünschenden Personen eine solche Heiltätigkeit erwarteten und die Priester und die Mönche strebten danach, den Erwartungen maximal gerecht zu werden.

Das Janusgesicht der Kultur der Kiewer Rus', wenigstens in der Epoche vor der mongolischen Eroberung, wird besonders gut durch verschiedene Amulette repräsentiert. Die Frauen in dem Gebiet des Flusses Dnjepr trugen solche Ohringe, die sich mit kosmogonischen Glaubensvorstellungen in enger Verbindung befanden und welche halbmondförmig und mit dem Kreuz kombiniert waren.<sup>76</sup> Recht großer Verbreitung erfreuten sich auch die Schlangen-Amulette, die am Hals getragen wurden: Auf der einen Seite von ihnen gibt es die Medusa-Darstellung, auf der Rückseite kanonisierte christliche ikonographische Gestalten. Die Ikonographie dieser Amulette ist ziemlich kompliziert. Auf der rechten Seite sind immer „Schlangenköpfe“ zu sehen, obwohl in verschiedener

---

<sup>73</sup> Kievo-Pečerskij Paterik 1870: 11, 39, 41, 44–50, 65–66, 76, 86–92, 106, 150–152.

<sup>74</sup> Robinson 1963: 139–178.

<sup>75</sup> Nikol'skij 1983: 46.

<sup>76</sup> Sapunov 1970: 7–14.

Darstellungsweise, auf der Rückseite befinden sich aber recht mannigfaltige christliche Motive: die Gottesmutter mit dem Kind, Christus, Engel, Theodoros Tiron, Heilige zu Pferd usw. Diese Amulette wurden an verschiedenen Punkten der Kiewer Rus' aufgedeckt. Ihre Zahl beträgt einige Dutzende. Einige von ihnen sind recht fein ausgeführt, was beweist, dass Schlangen-Amulette nicht nur von einfachen Menschen getragen wurden, sondern auch von Personen fürstlicher Abstammung.<sup>77</sup> Die Prawoslawische Kirche missbilligte diese Amulette. Sie hatte aber nicht genügend Kraft, um sie völlig aus dem Verkehr zu ziehen, deshalb versuchte sie die „umgetauften“ Amulette durch Umdeutung ihres Sinnes zu legalisieren.

Das „Väterbuch des Kiewer Höhlenklosters“ (Kiewo-Pečerskij Paterik) berichtet in manchen Fällen über die Rivalisierung von Mönchen und Volkszauberern bzw. Quacksalbern. Aus der „Legende über den frommen Hostien backenden Spiridon und den Ikonenmaler Alimpij (O prepodobnom Spiridone prosfornike i ob Alimpii ikonopisce) erfahren wir, dass einmal ein reicher Herr in Kiew an Aussatz erkrankte, und er ließ sich von verschiedenen Menschen heilen: durch Zauberer, Ärzte und durch andere nicht christliche Personen. Aber nur der Ikonenmaler Alimpij konnte ihn von seiner Krankheit befreien, indem er den borkigen Körper des Kranken mit beim Ikonenmalen gebräuchlichen Farben bestrich. Dann führte der Ikonenmaler ihn in die Kirche des Klosters ein, wo er ihn kommunizierte. Die volle Genesung erfolgte aber erst nach dem rituellen Abwaschen des Körpers in dem Wasser, in welchem sich die Mönchspriester des Klosters gewöhnlich reinigten.<sup>78</sup>

Lassen Sie uns jetzt ein Beispiel aus dem Bereich der Tierheilkunde sehen. Der Protopop Avvakum berichtet in seiner „Selbstbiographie“ (Žitije protopopa Avvakuma) unter anderem über Folgendes:

„Einst erblindeten alle Hühner der Bojarin und sie begannen zu krepieren... Ich sang ein Lied, weihte Wasser, besprengte damit die Hühner, und ich beräucherte sie auch. Dann ging ich in den Wald, machte für sie einen Futtertrog, aus welchem sie essen werden, auch den besprengte ich mit Weihwasser, und all das schickte ich der Frau. Und aus Gottes Willen wurden die Hühner gesund, und genasen durch den Glauben der Frau.“<sup>79</sup>

Aufgrund dieses mehrere Jahrhunderte umfassenden Beispielschatzes gibt es keinen Zweifel, dass das Volk beste Voraussetzungen hatte, sich die Kunstgriffe zu seiner heilenden,

---

<sup>77</sup> Blankov 1973: 203, 206, 208–209.

<sup>78</sup> Kiewo-Pečerskij Paterik 1870: 145–157.

<sup>79</sup> Robinson 1963: 155.

quacksalberischen Tätigkeit von den Mitgliedern des Klerus aneignen zu können. In die Reihe der obigen Beispiele passt recht anschaulich das folgende Zitat, das ich aus dem von A. N. Pypin veröffentlichten Prosatext „Traum der Gottesgebäerin“, genauer aus seiner elf Punkte enthaltenden Schlussformel anführe:

„Wenn jemand den Traum in seinem Hause hält, [und] Gottes Diener von einer bösen Krankheit oder von der Schlaflosigkeit gequält wird, soll man diesen Traum, dein heiliges Gebet über ihm dreimal sprechen und ihn über seinen Kopf legen [...] Und wenn [...] beim Sterben von Gottes Diener und Dienerin kein Beichtvater anwesend ist, soll man dieses deine Gebet über ihm dreimal lesen, und man soll es über den Kopf des Sterbenden legen, und wann sich die Seele vom Körper scheidet, soll man diesen Traum, das heilige Gebet mit ihm in den Sarg und ins Grab legen, in die Erde, und diese Seele gerät nicht in die Hölle, sondern sie wird von den Engeln, Cherubs und Seraphen und allen himmlischen Heerscharen empfangen, und sie tragen sie zur Rechten des glorreichen Throns Gottes.“<sup>80</sup>

Was die Verbreitung und Anwendungsweise der geistlichen Volksesänge und der Prosatexte mit dem Titel „Traum der Hochheiligen Gottesgebäerin“ betrifft, kann ich mich in dieser Frage nur auf die Angaben von Ju. A. Novikov verlassen. Dieser Traum wurde in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in dem Gebiet hinter dem Onegasee, im Bezirk Totem des ehemaligen Wologdaer Gouvernements, weiters in der Stadt Welsk (Angabe aus 1937) als Beschwörung-Gebet gesprochen. Der genannte Forscher kennt in Bezug auf die obigen Ortschaften je einen Fall.<sup>81</sup> Der „Traum der Gottesgebäerin“ wurde ab den 1950–1960er Jahren in den breiten Gegenden des Bezirks Kargopol in dem Gebiet von Archangelsk nicht mehr gesungen, sondern in Beschwörungsfunktion ebenfalls als Gebet gesprochen.<sup>82</sup> Diese Angaben lassen einen Funktionswechsel vermuten: Der Gesang ging in die Gattung des Gebetes über.

Zsuzsanna Erdélyi untersuchte die Herkunft der Schlussformeln der europäischen Volksgebetüberlieferung. Sie kam zur Erkenntnis, dass diese Schlussformeln ein ebensolches logisches Verhältnis ausdrücken wie die mittelalterlichen Ablassformeln.<sup>83</sup>

Der Ablass (Indulgenz) ist „... der [teilweise oder vollkommene – Gy. O.] Erlass der vergebenen zeitlichen Sündenstrafen außerhalb des Sakraments der Reue und der Vergebung

---

<sup>80</sup> Pypin 1862: 127, № 1.

<sup>81</sup> Novikov 1971: 212.

<sup>82</sup> Novikov 1971: 211–212.

<sup>83</sup> Erdélyi 1991: 108–110, 113.

der Sünden, außerhalb der Beichte, den die berechnigte kirchliche Behörde in Hinsicht auf die Schätze der Kirche erlaubt.“<sup>84</sup> Unter den „Schätzen der Kirche“ sind die Leiden von Christus und der Heiligen zu verstehen. Die Praxis des Ablasses setzt im Westen seit dem 13. Jahrhundert ein, und ab dieser Zeit verbreitet sie sich in großem Maße.

Zsuzsanna Erdélyi weist darauf hin, dass der Ablass und die Sündenvergebung sehr oft mit dem gleichen Wort benannt wurden, deshalb vermischten sich ihre Bedeutungen miteinander. Es erfolgte eine Verzerrung in Hinsicht der Schlussformeln, als das Volk begann, anstelle der Verteiler der Ablässe, also der Päpste, die himmlischen Kräfte (Christus, die Gottesgebärerin) zu setzen. Aus dem Ablass, also aus dem Straferlass wurde folglich Sündenvergebung. Die andere Weise der Verzerrung der Schlussformeln kam darin zum Ausdruck, dass das Volk die Gebete bzw. die Gesänge, die durch die Schlussformeln als „nützlich“ erklärt wurden, mit magischer Zielsetzung zu verwenden begann.<sup>85</sup>

Unter den geistlichen Volksgesängen „Traum der Hochheiligen Gottesgebärerin“ verspricht nur einer der Seele Vergebung:

„Wenn die Hinfahrt des Sterbenden schon nah ist,  
Und er den Traum der Gottesgebärerin spricht,  
Lässt ihn der Herr nicht lange quälen,  
Seine Seele gewinnt bald rasch die Vergebung des Herrn.“<sup>86</sup>

In den Schlussformeln der anderen Gesänge sind weder der „Ablass“ (= Straferlass) noch die „Sündenvergebung“ anwesend.

Im Falle der Prosatexte der „Träume“ ist die Frage des Ablasses und der Sündenvergebung vielmehr komplizierter. Drei Texte versprechen Indulgenz<sup>87</sup>, zwei sowohl Indulgenz als auch Sündenvergebung<sup>88</sup>, fünf aber nur Sündenvergebung<sup>89</sup>. Im Falle der kontaminierten Texte (KT) gebe ich an, ob die gegebene Verheißung sich an den „Traum“ (TR) oder an den „Himmelsbrief“ (HB) anknüpft. Auf die zahlenmäßige Häufigkeit des Vorkommens eines bestimmten Texttypus innerhalb einer gegebenen Texteinheit weise ich durch eine untere Indexziffer nach dem Texttyp hin.

---

<sup>84</sup> Szántó 1987: 475.

<sup>85</sup> Erdélyi 1991: 109, 113, 129, 131.

<sup>86</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 202, № 617.

<sup>87</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 623, 625; Kałuźniacki 1888: Text „a“.

<sup>88</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 629–630.

<sup>89</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 621–622, 624, 626; Kałuźniacki 1888: Text „c“.

Indulgenz: „jenem Menschen hundert Tage Ablass für jedes Mal, wenn er [den Traum] liest“ (KT, HB<sub>1</sub>)<sup>90</sup>; „dann bekommt jener Mensch für vierzig Tage Sündenvergebung“<sup>91</sup>; „er bekommt sicheren Ablass“<sup>92</sup>.

Indulgenz und Sündenvergebung: „und jener Mensch bekommt vierzig Tage Sündenvergebung“ (KT, HB<sub>1</sub>), „und ich vergebe euch eure Sünden“ (KT, HB<sub>2</sub>), „und jene Sünden werden alle vergeben werden“ (KT, HB<sub>2</sub>)<sup>93</sup>; „jener Mensch bekommt vierzig Tage Sündenvergebung“ (KT, TR<sub>1</sub>), „und ihr bekommt Sündenvergebung“ (KT, HB<sub>1</sub>)<sup>94</sup>.

Sündenvergebung: „da werden ihm alle jene Sünden völlig vergeben werden“ (KT, TR<sub>1</sub>)<sup>95</sup>; „jener Mensch bekommt Sündenvergebung“ (KT, HB<sub>1</sub>), „und ich vergebe euch eure Sünden“ (KT, HB<sub>2</sub>), „da wird er Sündenvergebung bekommen“ (KT, HB<sub>2</sub>)<sup>96</sup>; „jenem Menschen werden alle seine Sünden vergeben werden“ (KT, TR<sub>1</sub>), „jener Mensch bekommt für seine großen Sünden Vergebung“ (KT, HB<sub>1</sub>), „da werden ihm alle seine Sünden vergeben werden“ (KT, HB<sub>2</sub>)<sup>97</sup>; „da wird jener Mensch Sündenvergebung bekommen“<sup>98</sup>; „jenem werden seine Sünden vergeben werden“<sup>99</sup>.

Diese Prosatexte zeigen anschaulich genug die Wege und die Weisen der Verzerrung der Schlussformeln. Die Russen bezeichnen den Ablass und die Sündenvergebung mit einem und demselben Wort (otpusk, otstup, otpušenie), andererseits trat anstelle des Ablasses der zeitlichen Sündenstrafen in bestimmten Texten die Sündenvergebung. Obwohl wir in einer Textvariante den Namen des Papstes Leo finden<sup>100</sup> und in einer anderen ist der Ausdruck „römischer Papst“ zu lesen<sup>101</sup>, sind in diesen analysierten Texten die Verteiler der Ablässe, der Sündenvergebungen und der Verheißungen nicht mehr die Päpste, sondern Christus. Das ist die dritte Weise der Verzerrung der einstigen Ablass-Schlussformeln.

Den Begriff „Indulgenz“ finden wir weder in den russischen geistlichen Volksgesängen noch in den Prosatexten mit dem Titel „Über die zwölf Freitage“ (O dvenadcati pjatnicach)<sup>102</sup> und „Jerusalem Rolle“<sup>103</sup>. Womit kann das so seltene Vorkommen, die

---

<sup>90</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 215, № 623.

<sup>91</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 222, № 625.

<sup>92</sup> Kałużniacki 1888: 630, Text „a“.

<sup>93</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 229–231, № 629.

<sup>94</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 233–235, № 630.

<sup>95</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 211, № 621.

<sup>96</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 213–214, № 622.

<sup>97</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 219, 221, № 624.

<sup>98</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 224, № 626.

<sup>99</sup> Kałużniacki 1888: Text „c“.

<sup>100</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 621.

<sup>101</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. № 622.

<sup>102</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 120–157, № 579–590. – 8 Gesänge, 4 Prosatexte; Maksimov 1903: 510–512. – 1 Prosatext.

Vermischung und das Ersetzen des Wortes „Ablass“ mit dem Ausdruck der Sündenvergebung erklärt werden? Im christlichen Osten (Orthodoxie) hat die Indulgenz keine Tradition. Wie bekannt,

„ist der Gedanke des institutionellen Purgatoriums für den christlichen Osten durchgehend fremd geblieben, des Weiteren die Indulgenz, die »überschüssigen Verdienste« der Heiligen, die Ablasszettel und im allgemeinen die administrative, buchhaltungsmäßige Behandlung der ganzen Frage des Seligwerdens. Auch der orthodoxe Beichtvater kann Eпитимion-Strafen (Pönitenz) auferlegen, die aber rein erzieherischen Charakters sind und sie haben nicht die Zielsetzung, die verletzte göttliche Wahrheit zu versöhnen bzw. Gott Genugtuung zu geben. Nach orthodoxer Lehre ist das Maß des Opfers Christi so absolut, so unbeschränkt, dass man dadurch ohne Entgelt gerecht wird.“<sup>104</sup>

Aus den russischen geistlichen Volksgesängen „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“, „Über die zwölf Freitage“ und „Jerusalem Rolle“ bzw. auch aus den Prosatexten der zwei letzteren Textgruppen wurde die russische Entsprechung des katholischen Wortes „Indulgenz“ (sto dnej otpusku, sorok dnej otpuščenje grechov) im Prozess der Russifizierung des Themas vollkommen ausgesiebt, weil die dadurch bezeichnete Praxis der westlichen Kirche für die orthodoxen Russen nicht annehmbar war. In einigen Texten des „Traums der Gottesgebälerin“ bzw. in den kontaminierten Texten („Traum“ + „Himmelsbrief“), die sich durch Abschreiben in schriftlicher Form verbreiteten, konnte sich das Wort „Ablass“ infolge der konservierenden Kraft der geschriebenen Worte erhalten.

Die geistlichen Volksgesänge und Prosatexte mit dem Titel „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“, „Über die zwölf Freitage“ und die „Jerusalem Rolle“ wurden in Russland auch in der Funktion der Beschwörungen verwendet, sie wurden auch zu Zwecken der magischen Praktiken gebraucht. Das Heidnische kam diesbezüglich nicht so zum Ausdruck, dass die Namen der ehemaligen heidnischen Götter in ihnen anwesend wären. An ihre Stelle traten vor langer Zeit im Gedächtnis des Volkes die himmlischen Gestalten der christlichen Religion: Gott, Christus, die Gottesgebälerin, Engel und Erzengel, die Scharen der Heiligen. Den Schlüssel zur Lösung liefern die Schlussformeln dieser Texte. Die hier genannten geistlichen Volksgesänge und Prosatexte und ihre europäischen typologischen Parallelen

---

<sup>103</sup> Bessonov 1861–1864: II/6. 68–69, № 564–571. – 1 Gesang, 7 Prosatexte; Pypin 1862: 150–153. – 1 Prosatext.

<sup>104</sup> Berki 1984: 55.



riefen die Missbilligung der kirchlichen Behörden eben wegen dieser Schlussformeln hervor. Der Protest und die Rüge der Kirche waren ganz berechtigt. Diese Gesänge und Geschichten zählen nicht zur Gattung des Gebetes oder des Gebetes in Liedform, besonders nicht zu der des Bittgebetes.<sup>105</sup> Strukturell gesehen gibt es in ihnen weder Anrede noch Bitte. Die Menschen glauben seit uralter Zeit an eine übernatürliche Macht und bildeten zu ihr verschiedene Beziehungen aus. Die Zauberformel stammt aus dem misstrauischen Verhältnis zwischen Gott und den Menschen. Der Mensch will diese übernatürliche Macht beherrschen, sie zum eigenen Dienst zwingen. Deshalb wendet er die Magie an. Die Grundlage des christlichen Gebetes ist ein neues Verhältnis, in das der Mensch durch Christus zu Gott getreten ist, in welchem Gott der Vater im Himmel, der Mensch sein Kind ist. Dieses Verhältnis wird durch unbeschränktes Vertrauen, spontane Hingabe gekennzeichnet.<sup>106</sup> Wenn das Gebet eines Christen dem unendlichen Vertrauen und Glauben zu Gott entspringt, kann ein solches Gebet dogmatisch gesehen Wundermacht innehaben: „*Darum sage ich euch: Alles, was ihr im Gebete begehret, glaubet nur, dass ihr es erhaltet, so wird es euch werden.*“ (Mk 11,24).

Der Christenmensch, der die genannten geistlichen Volksgesänge und Prosatexte auch in der Funktion der Beschwörungen bzw. als Amulette verwendete und verwendet, hat eine ambivalente Beziehung zu Gott. Er erkennt die Allmächtigkeit des dreieinigen Gottes zwar an, aber er will manchmal die Welt selbst beherrschen, die Natur und sein Schicksal, sogar das Heil aus eigener Kraft lenken. Er versucht seinen eigenen Willen der Umwelt, sogar auch der obersten himmlischen Kraft, Gott, aufzuzwingen. Die Schlussformeln der im Aufsatz analysierten geistlichen Volksgesänge und Prosatexte versprechen den Christen eine automatische Wirkung, wenn sie den vorgeschriebenen Bedingungen nachkommen. Im Falle der Texte Typs „Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin“ kommt die magische Kraft zur Geltung, wenn man „diesen Traum“ besitzt, in seinem Hause aufbewahrt, mit sich trägt, in seinen Gedanken heraufbeschwört, spricht oder sich anhört. Was die Volksgesänge und die Prosatexte „Über die zwölf Freitage“ betrifft, geht der Automatismus der Erfüllung der „Verheißungen“ dann los, wenn man die an die Freitage anknüpfenden rituellen und karitativen Vorschriften befolgt: „*Wer diesen Freitag mit Fasten und Beten hält, / wird dieser Mensch vor Kopfkrankheiten, Zahnschmerzen / geschützt werden und Gott erbarmt sich seiner.*“<sup>107</sup>

---

<sup>105</sup> Haag 1981: 516–522. Der Wortartikel „Gebet“.

<sup>106</sup> Haag 1981: 520. Der Wortartikel „Gebet“.

<sup>107</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 130, № 581.

In Ungarn wurden zur wissenschaftlichen Bearbeitung der heiligen Tradition der russischen geistlichen Volksgesänge bisher nur bescheidene Versuche unternommen.<sup>108</sup> Mit dem in diesem Aufsatz erörterten Thema sind parallele Forschungen betreffs der religiösen Gattungen auch in den ungarischen Folklorewissenschaften zu beobachten: Denke man nur an die Schriften von Zsuzsanna Erdélyi, Ildikó Kríza und Erzsébet Kámán.<sup>109</sup>

In der prächtigen Übersetzung von Zsuzsa Rab kennt das ungarische Lesepublikum schon zwei Textvarianten der russischen geistlichen Volksgesänge „Traum der Gottesgebälerin“.<sup>110</sup> Ich bringe im Anhang meiner Studie drei russische geistliche Volksgesänge „Mariens Traum“ und einen Prosatext gleichen Titels in deutscher Übertragung, die ich selbst gefertigt habe.

## ANHANG

### **Der Traum der Gottesgebälerin<sup>111</sup>**

In jener Stadt, Jerusalem,  
Auf dem Altartisch, in der heiligen Kirche  
Wird Christus bereits gekreuzigt,  
In seine Füße werden Nägel geschlagen,  
Seine Rippen werden durchstoßen,  
Er wird vergeblichem Tod preisgegeben,  
Sein heiliges Blut wird vergossen.  
Welcher Mensch diesen Traum dreimal täglich spricht,  
Zu dem wird der Teufel keinen Zugang finden.  
Wenn er zum Gericht geht, wo er verurteilt wird,  
Von hohen Herrschaften, großmächtigen Menschen,  
Wird er da Recht haben.  
Für diesen Menschen in Notlage,  
Wenn er auf dem Wege unterwegs ist, in der dunklen Nacht,  
Statt des Fastens und der Beichte,  
Und statt der heiligen Kommunion.

---

<sup>108</sup> Szémán 1926: 11–13; Bonkáló 1935: 37–38; Erdélyi 1976: 57–59; Kríza 1982: 53–56; Kámán 2007a: 181–186; Kámán 2007b: 267–304.

<sup>109</sup> Erdélyi 1976; Erdélyi 1988: 692–748; Erdélyi 1991: 51–142; Erdélyi 2001; Kríza 1982.

<sup>110</sup> Rab 1967: 132–135.

<sup>111</sup> Majkov 1869: 101.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, amen.

*Nowgoroder Gouvernement*

*Waldajer Bezirk*

*Kirchengemeinde von Turen*

*Gesammelt von I. Vereščagin (19. Jh.)*

*Man spricht das Gebet beim Erwachen aus dem Schlaf*

### **Gottesgebäerin**<sup>112</sup>

Hochheilige Gottesgebäerin,

Wo schiefst du, gingst zur Ruhe?

In der Stadt Jerusalem,

Hinter dem Altartisch Gottes,

Wo Jesus Christus die Geschirre<sup>113</sup> bringt:

Das rote Blut strömt,

Und rinnt und schlängelt.

Wer dieses Gebet weiß,

Dreimal täglich spricht,

Wird selig werden.

Der erste Baum ist der Zypressenbaum,

Der andere Baum ist die Wahrheit,

Der dritte Baum ist der Sauerkirschbaum.

Das Gebet schützt vor Wasser und Überschwemmung,

Feuer und Flammen,

Bösen Menschen,

Ungerechtem Tod.

*Wladimirer Gouvernement*

*Bezirk Jurjew Polskij*

*Dorf Jesiplewo*

*Nach der Aussage eines Knaben (19. Jh.)*

*Man spricht das Gebet beim Schlafengehen und Erwachen*

---

<sup>112</sup> Pypin 1862: 128, № 2.

<sup>113</sup> Geschirre = der Kelch und der Diskus

## Der Traum der Hochheiligen Gottesgebäerin<sup>114</sup>

In der Stadt Jerusalem  
Auf dem Felsen von Zion,  
Da stand eine Kirche;  
In jener Kirche  
Schlief, ging zur Ruhe  
Mütterchen Mareja;  
Sie schlief nicht lange,  
Sie hatte eine große Vision,  
Sie sah einen wichtigen, lebendigen,  
Wahrhaften Traum:  
– Du wurdest Pontius Pilatus überliefert,  
Dem Statthalter,  
Du, mein Sonnenstrahl,  
Wirst gefangen, hohngesprochen,  
In deine Hände und Füße wurden Nägel geschlagen,  
Deine heiligen Rippen wurden mit dem Speer durchstoßen,  
Dein heiliges Haupt wurde mit dem Rohrstock geschlagen,  
Dein heiliges Gewand wurde dir genommen,  
Es wurde in Stücke zerrissen,  
Man verteilte sie untereinander.  
Die verfluchten Juden erfreuten sich,  
Mit ihren Füßen stampften sie,  
Mit ihren Augen blinzelten sie,  
Mit ihren Köpfen nickten sie.  
Mein Sonnenstrahl wurde  
Zur Schädelstätte getrieben,  
Zum Tannenbaum,  
Zum Zederbaum,  
Zum Zypressenbaum<sup>115</sup>,

---

<sup>114</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 202, № 617.

<sup>115</sup> Diese Baumarten sind Transformationen des Lebensbaums des Paradieses bzw. des Baums des guten und bösen Wissens. An diese Baumarten knüpfen sich recht wichtige Geschehnisse der Heilsgeschichte. Die Bäume

Das Kreuz wird bereits aufgestellt und festgemacht,  
 Dem Gott wird auf dem Platz eine Kirche errichtet:  
 Das Kreuz steht nicht fest,  
 Mit seiner flachen Seite legt es sich auf den Boden,  
 Jesus Christus selbst sagt zu ihnen,  
 Himmlisches Licht und Gott der Hoherhabene:  
 – Ihr Juden, geht in die Hölle,  
 Bringt den Schädel von Adam aus der Hölle heraus<sup>116</sup>,  
 Stellt das Kreuz auf und macht es fest,  
 Stellt es auf die Kuppel der Domkirche Gottes!<sup>117</sup> –  
 Unser Mütterchen,  
 Die Heilige Gottesgebärerin Mareja  
 Brach in Tränen aus:  
 – Mein geliebter Sohn!  
 Ich kann weder vor Dir stehen  
 Noch Deine Leiden sehen. –  
 Er beschwichtigt sie:  
 – Weine nicht, meine Mutter, meine Jungfrau Mareja:  
 Am dritten Tag werde ich auferstehen,

---

des guten und bösen Wissens der Bibel sind nicht näher bestimmt, deshalb waren die christlichen Völker bestrebt, sie zu konkretisieren, und sie ergänzten diese mit aus mythologischen Zeiten stammenden Baum-Vorstellungen (Szigeti 1991: 208). Diese drei Bäume wuchsen nicht weit von der Oberfläche der Erde zu einem Baum zusammen, aus welchem dann das Kreuz Christi gemacht wurde (Pypin 1862: 82–83; Jankovics 1991: 139). Der Tannenbaum symbolisiert die Unsterblichkeit Christi, der Zederbaum seine königliche Herrlichkeit, der Zypressenbaum seine Auferstehung (Jankovics 1991: 139; Seibert 1980: 52–54. Der Wortartikel „Baum“). Die Bäume des von A. N. Pypin veröffentlichten Textes des „Traums der Gottesgebärerin“ sind die Folgenden: „Der erste Baum ist der Zypressenbaum, / Der andere Baum ist die Wahrheit, / Der dritte Baum ist der Sauerkirschbaum“ (Pypin 1862: 128). Der Sauerkirschbaum als Symbol des Lebensbaums, der zugleich auch die Frau versinnbildlichen kann, begegnet uns auch bei den Ungarn, wie es auch ein ungarisches Lied bezeugt. Ich zitiere daraus zwei Zeilen: „Der Bursche klettert auf den Baum, / auf den Wipfel des Sauerkirschbaums...“ (Jankovics 1991: 115).

<sup>116</sup> In den anderen Textvarianten des „Traums der Gottesmutter“ kommt dieses Motiv nicht vor. Nach der „Legende des Heiligen Kreuzes“ befand sich Adams Kopf/Schädel nicht in der Hölle, sondern er war auf der Stelle der Aufrichtung des Kreuzes Christi begraben. Die apokryphe Geschichte „Über Adams Schädel“ in einer altrussischen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert lässt Folgendes wissen: „...Adams Schädel ist unter dem Kreuz; denn die Sintflut schwemmte Adams Schädel nach Palästina, und Salomo fand und brachte ihn nach Jerusalem, und bedeckte ihn mit Steinen, und gab [diesem Hügel] den Namen Golgatha, was Schädelstätte bedeutet. Während der Passion des Herrn wurde das Kreuz des Herrn hier aufgerichtet. Und als unser Herr J. Chr. gekreuzigt wurde und seine lebenspendenden Rippen dorchstoßen wurden, und Blut und Wasser herausflossen, da wurde Adam mit Blut und Wasser getauft, und sein ganzes Geschlecht wurde vom ersten Eid befreit, und nach der Auferstehung des Herrn zog er wiederum ins Paradies ein.“ (Pypin 1862: 14).

<sup>117</sup> In diesem Gesang gelangte Christi Kreuz auf die Kuppel der Domkirche derart, dass das russische Wort „glava“ zwei Bedeutungen hat. 1. Schädel/Kopf m; 2. Kuppel f. Der Volksänger scheint die „Legende des Heiligen Kreuzes“ nicht genau gekannt zu haben, deshalb versetzte er das Kreuz auf die Kuppel der Domkirche. Das Kreuz hätte richtig über Adams Schädel in der Erde aufgestellt werden sollen.

Und in den Himmel fahren;  
Dein Antlitz werde ich auf Ikonen malen,  
Ich trage sie in die Domkirche Gottes;  
Die heilige Woche wird ankommen,  
Der lichte Auferstehungstag:  
Die Menschen versammeln sich,  
Sie beten zu Gott,  
Sie lesen die Schrift,  
Sie verherrlichen mich, Christus,  
Dich, Mütterchen,  
Heilige Gottesgebälerin, lobpreisen sie. –

Amen.

Wer den Traum der Gottesgebälerin weiß,  
Ihn dreimal täglich spricht,  
Wird vor der ewigen Qual gerettet,  
Er erbt das Himmelreich,  
Er bekommt eine friedliche Ruhstätte,  
Das lichte Paradies, ewiges Andenken,  
Eine immer brennende Kerze, von nun an bis in alle Ewigkeit.  
Wer auf dem Wege unterwegs ist  
Und den Traum der Gottesgebälerin spricht,  
Wird nicht angegriffen  
Vom Räuber in der Zukunft,  
Weder vom fressgierigen wilden Tier  
Noch vom bösen Menschen.  
Wo sein Tod erfolgt,  
Empfangen nicht die Teufel seine Seele,  
Sondern die Engel des Herrn übernehmen seine Seele,  
Seine Seele werden sie zu Abraham ins Paradies tragen.  
Wenn jemand zu sterben beginnt  
Und den Traum der Gottesgebälerin spricht,  
Lässt ihn der Herr nicht lange leiden,  
Sondern der Herr vergibt seiner Seele schnell.  
Wenn die Frau in Kindersnöten zu gebären beginnt,

Und den Traum der Gottesgebälerin spricht,  
Lässt der Herr sie sich nicht lange quälen,  
Sondern er lässt ihr die Seele schnell gebären.

*Dörfchen Prijatnoje*

*Gesammelt von P. V. Kirejevskij (Erste Hälfte des 19. Jh.s)*

*Man spricht das Gebet morgens und abends*

### **Der Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin<sup>118</sup>**

”Ich, die Hochheilige Gottesgebälerin, schlief in der heiligen Stadt, dem jüdischen Jerusalem ein.” Und unser Herr Jesus Christus kam zu ihr: – Amen<sup>119</sup>, sage ich dir, meine Mutter, Hochheilige Gottesgebälerin. – „Ich schlief in der heiligen Stadt, dem jüdischen Bethlehem ein.” – Was sahst du in deinem Traum? – Und die Hochheilige Gottesgebälerin sagte ihm: „Mein vielgeliebter Sohn, Jesus Christus! Ich schlief in der heiligen jüdischen Stadt ein, und sah einen sehr wunderbaren und schrecklichen Traum, den Archistrategen, Erzengel Gabriel und die himmlischen Heerscharen.” Und unser Herr Jesus Christus sagte ihr: – Amen, amen, sage ich dir, meine Mutter, vielgeliebte Hochheilige Gottesgebälerin! Was sahst du in deinem Traum? – Die Hochheilige Gottesgebälerin sagte ihm: „Mein Sohn und Gott! Mein Schoß und meine Kehle öffnen sich nicht.” Sie sagte ihm die Wahrheit: „Ich sah einen wunderbaren Traum. Du, mein Herr, Jesus Christus, wurdest von den Juden gefangen und gefesselt, zu Pontius Pilatus zur Verurteilung geführt und zum Statthalter zur Kreuzigung. Und du wurdest, mein Herr, Jesus Christus, auf dem Zypressenbaum, Zederbaum und Tannenbaum gekreuzigt, unter ihnen, deine Hände und Füße wurden mit Nägeln zum Kreuz genagelt, und auf dein Haupt wurde eine Dornenkrone gesetzt, und dir wurde Galle zu trinken gegeben, man schlug auf dein Haupt, du wurdest bespuckt und geohrfeigt, und deine heiligen Rippen wurden mit dem Speer durchstoßen, und sofort flossen Blut und Wasser heraus, zur Genesung der Christen und zum Heil unserer Seele. Der Greis Nikodemus nahm deinen heiligen Leib vom Kreuz ab, und Joseph mit gottesähnlichem Gesicht wickelte ihn in ein reines Tuch ein und legte und verschloss ihn in der neuen Gruft. Und am dritten Tag bist du von den Toten auferstanden und hast der ganzen Welt ewiges Leben geschenkt, und hast die Schrift von

---

<sup>118</sup> Bessonov 1861–1864: II./6. 213–214, № 622.

<sup>119</sup> Jesus ist der Einzige, der seine Aussprüche mit Amen einführt und dem Amen einen neuen, in der rabbinischen Literatur unbekanntem Sinn („fürwahr“) gibt, indem er damit die Wahrheit seiner Worte verbürgt und mit seiner persönlichen Autorität garantiert. Daher wird Jesus selber „das Amen“ genannt (Haag 1981: 59–60. Der Wortartikel „Amen“).

Adam zerrissen.<sup>120</sup> Und unser Herr, Jesus Christus, Gottes Sohn, sagte ihr. – Ach, meine vielgeliebte Mutter, Hochheilige Gottesgebälerin! Fürwahr ist dein Traum, der der Gottesgebälerin real und wahr. Wer ihn auf dem Wege unterwegs bei sich trägt, zu dem werden weder der Teufel noch ein böser Mensch einen Zugang finden und er wird vor Schwerthieben bewahrt werden. Wer deinen Traum, den der Gottesgebälerin in seinem Hause hält und in Reinheit aufbewahrt, wird jenes Haus vor Feuer geschützt werden. Wenn jemand auf Gewässern fährt und ihn bei sich hält, wird eine ungestörte Ruhe haben und wenn er spricht, bekommt er gebührende Ehre. Wenn jemand, der zu sterben begann, und deinen Traum, den der Gottesgebälerin in seinen Gedanken heraufbeschwört, oder ihn sich vorlesen lässt, wird er vor der ewigen Qual gerettet werden und vor dem ewigen Feuer, schwarzer Finsternis, der Hölle des Tartaros, und die Engel des Herrn nehmen seine Seele mit Anstand zu sich und bringen sie ins Himmelreich, sie übergeben sie in Ehre Abraham, damit er sie ins Paradies bringt. – Jetzt, und immerdar, bis in die Ewigkeit, amen.

Dieser Brief<sup>121</sup> wurde vom König zu Nazareth in Judäa in der Nähe des Grabes des Herrn gefunden; dieses Wort stammt von unserem Herrn Jesus Christus selbst; und von dem römischen Papst, der ihn weihte und sandte ihn seinem Bruder, dem König, gegen die Feinde. Und dieser Brief hat folgende Kraft: wer ihn lesen oder abschreiben will, in seinem Hause hält, [schaden] jenem Haus weder Feuer noch Zauberer, noch böse Menschen, keinerlei Schaden anhaben können. Und in welchem Hause die schwangere Frau ihn bei sich hält, wird sie ihr Kind leicht gebären, und der Herrgott schützt sie vor allerlei ekeliger Krankheit. Ich bitte dich, mein Herr, um deiner heiligen Leiden willen, mit welchen du für uns Sünder

---

<sup>120</sup> Vgl. dazu den folgenden Auszug aus einer russischen Apokryphe: „...Und Adam begann die Erde zu pflügen, und der Teufel kam herbei und stellte sich vor ihn und sagte: die Erde gehört mir, und der Himmel und das Paradies gehören Gott; wenn du meiner werden willst, pflüge die Erde; wenn du aber Gott gehören willst, so gehe ins Paradies... Schreibe mir eine Schrift, sagte der Teufel, dann erlaube ich dir die Erde zu pflügen, dann wirst du meiner werden. Adam sagte: wer die Erde besitzt, dem gehöre ich mit meinen Kindern. Der Teufel erfreute sich und sagte: dann schreibe mir nieder, was du gesagt hast. Und er... schrieb die Schrift und sagte: wer die Erde besitzt, dem gehöre ich mit meinen Kindern. Der Teufel nahm Adam die Schrift ab und bewahrte sie auf... und Adam wusste nicht, dass Gott die Nacht und den Tag noch vor ihm erschuf, und setzte sich vor das Paradies und beweinte das Leben im Paradies... Der Teufel kam zu ihm und sagte ihm: warum seufzt du und weinst? Adam sagte: das Licht des lichtvollen Paradieses versteckte sich durch meine Schuld. Der Teufel sagte ihm: ich gebe dir Licht, aber du schreibe mir eine Schrift, sowohl dein Geschlecht als auch deine Kinder. Adam gab ihm des Lichtes halber eine Schrift, und schrieb Folgendes: wer das Licht besitzt, dem gehöre ich mit meinen Kindern; und der Tag brach heran und das Licht bestrahlte das ganze Weltall, und der Teufel nahm Adam die Schrift ab, und er versteckte sie auch im Fluss Jordan unter den Stein, wo sich Christus taufen ließ.“ (Pypin 1862: 2).

<sup>121</sup> Der in diesem Absatz zu lesende Text ist der einleitende Teil zu einem „Himmelsbrief“, und er betitelt diesen „Himmelsbrief“, indem er die Liste der Fälle seines Wirkungsbereiches mitteilt. Der russische Text zeigt in Bezug auf ihre Herkunft mit dem von Ludwig Strackerjan 1909 veröffentlichten Vorwort zu einem deutschsprachigen Gebet eine nahe Verwandtschaft (Strackerjan 1909: 62).



gekreuzigt wurdest! Heiliger Täufer unseres Herrn, Johann! Rette uns vor allerlei Unglück und Krankheit, Tag und Nacht und während der vollen vierundzwanzig Stunden.

Dieser Brief<sup>122</sup> wurde auf dem Ölberg in Griechenland vor der Ikone des Archistrategen Michael gefunden. Und ihr, Christen, haltet den Sonntag, und auch die Feiertage des Herrn. Weil ich euch sechs Tage zur Arbeit bestimmte, den siebten aber zur Ruhe. Wenn ihr meinen Geboten nicht gehorsamen werdet, schicke ich auf euch Hungersnot, werde ich euch mit grausamer Seuche vertilgen, und bei euch werden sich Zar gegen Zaren auflehnen, König gegen König, Pope gegen Popen, Sohn gegen seinen Vater, Nachbar gegen Nachbarn, Bruder gegen Bruder, und es wird auf Erden ein großes Blutvergießen geben, ich bestrafe euch alle, und nehme euch das Essen weg. Ich werde euch mit Hungersnot und Feuerbrunst bestrafen, und ich lasse auf euch schwarze Vögel los, solche mit eisernen Schnäbeln, und sie werden euch hacken, und ihr werdet schreien: ich werde eure Stimme nicht hören, und es wird bei euch grausame Sachen geben. Wenn meine vielgeliebte Mutter, die Hochheilige Gottesgebälerin, für euch nicht beten würde, und eure Schutzengel, wäret ihr schon längst verdorben und an Hungersnot gestorben. Deshalb sollen alle Menschen, junge und alte, die Kirchen Gottes besuchen, und an ihre Sünden denken, die sie in jener Woche begingen. Ich gebiete euch durch meine heilige Handschrift auch noch, dass ihr nicht umsonst schwört, ihr nicht bei Himmel und Erde schwört, nicht falsches Zeugnis ablegt, ihr sollt eure Väter und Mütter ehren, und ihr werdet in Wohlstand leben und langes Leben wird euch auf Erden beschieden. Wenn ihr diesem meinen Wort gehorsamen werdet, vermehre ich euch die Zahl der Jahre eures Lebens, und ihr alle werdet befriedigt, und ich gebe euch das Himmelreich, und ich vergebe euch eure Sünden. Zum letzten Mal gebiete ich euch, mein Volk, dass ihr auf meine Worte achtet und betet, und an diesen meinen Brief glaubt. Wer an ihn nicht glauben würde, wird verflucht sein von nun an bis in alle Ewigkeit. Welcher Mensch aber an diesen Brief glauben wird, dem werden seine Sünden vergeben, und er gewinnt das Himmelreich, wenn er auch so viele Sünden hat, wie es Sandkörner auf dem Meeresgrund und Gräschen auf Erden und Sterne am Himmel und Blätter auf den Bäumen gibt.

Wer den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin in seinem Hause halten wird, und ihn in Reinheit aufbewahrt, mit all seinem Streben, wird sein Haus vor den bösen Teufeln und dem unreinen Geist bewahrt werden, er wird Getreide und Vieh in Hülle und Fülle haben. Wenn er vor den Zaren treten wird, wird beschenkt werden, und erlangt von Gott Erbarmen, und wird

---

<sup>122</sup> Dieser Absatz schwört schon wirklich die Aussage des sogenannten „Himmelsbriefes“ herauf, der auch andere Namen hat: „Epistel über den Sonntag“ oder „Jerusalem Rolle“. Er mahnt die Christenheit an das unbedingte Einhalten des Sonntags und gibt die Liste der daran anknüpfenden Verbote und Bedrohungen bzw. der irdischen und himmlischen Güter an.

vor dem Gericht nicht verurteilt. Wenn Gottes Diener auf Meer oder Flüssen oder Teichen [fährt], wird er vor Versinken bewahrt, und vor dem unreinen Geist errettet. Wenn man zur Unterredung geht und den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin mit sich bringt, wird einem gebührende Ehre erwiesen. Wenn man sich in den Wald begibt und den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin mit sich bringt, wird man im Wald sowohl vor fressgierigem wildem Tier als auch vor böser Schlange und vor allen bösen Geistern geschützt. Wenn man zu sterben beginnt und den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin in seinen Gedanken heraufbeschwört, wird er keines bösen Todes sterben, und die Engel des Herrn nehmen seine Seele zu sich und bringen sie in Ehre weg.

Diesen Brief versah der achte Patriarch mit seinem Siegel in der Stadt Jerusalem, in der Kirche der heiligen Apostel, und er wurde mit einem Schloss verschlossen. Dieses lebenspendende Kreuz, schützendes Kreuz ist für die Engel eine Ehre, für die Teufel aber ein Geschwür, es ist zum Vertreiben aller unreinen Geister bestimmt. Das ist der Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin: der Herr Jesus Christus selbst, die Hochheilige Gottesgebälerin, die Archistrategen Michael und Gabriel, das anzubetende und lebenspendende Kreuz des Herrn, und Johann, also der zu ehrende und glorreiche Prophet des Herrn und sein vor ihm gehender Täufer, und der heilige und immer glorreiche Apostel, also der Theologe Johann, und die heiligen Märtyrer Christi, also Feodor, Dimitrij, Grigorij, Nikita und Jevstafija, die Märtyrer Christi, und die heiligen kostenlos heilenden Ärzte Kozma und Domian, und durch die Gebete aller heiligen gerechten Menschen, Gottvater von Akim und Anna, errette mich vor der ewigen Qual, und dass niemand vor dem Gericht gegen mich Anklagen vorbringen könne. Wenn jemand's Frau schwanger ist, und vor der Geburt Tod eintreten kann, und wenn jemand den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin zur Frau bringt und ihr unter den Kopf legt, wird sie ihren Sohn oder ihre Tochter gebären, und beide werden gesund. Wer aber den Traum der Hochheiligen Gottesgebälerin in seinen Gedanken heraufbeschwört oder ihn mit Glauben und Ehre liest, oder auf Wegen gehend mit sich trägt, wird vor Räubern und der ewigen Qual gerettet, und nun, und immerdar, und bis in die Ewigkeit, amen.

*Gesammelt von P. V. Kirejevskij  
(Erste Hälfte des 19. Jh.s)*

## BIBLIOGRAPHIE

- Anthologion tou holou heniautou*. 1974. T. 2. Roma.
- Arany Miatyánk* az imádandó, dicsérendő és keserőséggel szenvedő Úr Jézus Krisztus halálához [Das goldene Vater unser...]. Nyomattatott Bagó Mártonnál. Budán, 1867. Erdélyi Zsuzsanna gyűjtése, 1977. Tápiószele (Pest m.).
- BERKI Feriz (Red.) 1984: *Az orthodox kereszténység* [Das orthodoxe Christentum]. Budapest.
- BESSONOV, P. A. 1861–1864: *Kaleki perechozie. Sbornik stichov i issledovanie*. I–II. Moskva.
- Die Bibel*. 1990. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Stuttgart.
- BLANKOV, Ž. 1973: O dvoeverii i amuletach-zmeevikach. In: *Vizantija; Južnye slavyane i Drevnaja Rus'; Zapadnaja Jevropa. Iskusstvo i kul'tura*. Sbornik statej v čest' V. N. Lazareva. 201–210. Moskva.
- BONKÁLÓ Sándor 1935: *A kárpátalji rutén irodalom és művelődés* [Die ruthenische Literatur und Bildung im Vorkarpatenraum]. Pécs.
- BRUINIER, J. W. 1914: *Das deutsche Volkslied*. Leipzig-Berlin
- Das goldene Vater Unser*, zur andächtigen Verehrung des bitteren Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. № 90. Erdélyi Zsuzsanna gyűjtése, Taksony (Pest m.).
- Dicsérvételek az Urat*. 1984. Görög szertartású katolikus énekeskönyv [Preist den Herrn. Gesangbuch der Liturgie der griechisch-katholischen Kirche]. Budapest.
- ERDÉLYI Zsuzsanna 1976: *Hegyet hágék, lőtőt lépék. Archaikus népi imádságok* [Ich stieg auf den Berg, ich ging bergab. Archaische Volksgebete]. Budapest.
- ERDÉLYI Zsuzsanna 1988: Archaikus népi imádságok [Archaische Volksgebete]. In: *Magyar Néprajz V. Népköltészet*. Főszerkesztő Vargyas Lajos. 692–748. Budapest.
- ERDÉLYI Zsuzsanna 1991: Az archaikus népi imádságzáradékok történeti kérdései [Die historischen Fragen der Schlussformeln der archaischen Volksgebete]. In: *Boldogasszony ága. Tanulmányok a népi vallásosság köréből*. Szerkesztette ERDÉLYI Zsuzsanna. 51–142. Budapest.
- ERDÉLYI Zsuzsanna 2001: *Aki ezt az imádságot... Élő passiók* [Wer dieses Gebet... Lebendige Passionen]. Pozsony.
- FEDOTOV, G. 1935: *Stichi duchovnye*. Paris.
- GAL'KOVSKIJ, N. M. 1916: *Bor'ba christianstva s ostatkami jazyčestva v Drevnej Rusi*. I. Char'kov.
- HAAG, H. 1981: *Bibel-Lexikon*. Leipzig.

- HAIN, M. 1973: „Der Traum Mariens“. Ein Beitrag zu einem europäischen Thema. *Dona Ethnologica. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde* 71: 218–232. München.
- Herodoti historiae* I–II. 1908. Ed. Hude, C. Oxford.
- HILMAR, E. 1966: Mariä Wanderung (Überlieferung und Geschichte eines geistlichen Volksliedes). *Jahrbuch für Volksliedforschung* 11: 37–57. Freiburg.
- JANKOVICS Marcell 1991: *A fa mitológiája* [Die Mythologie des Baumes]. Debrecen.
- JELEONSKAJA, Je. 1917: *K izučeniju zagovora i koldovstva v Rossii*. Moskva.
- KALUŽNIACKI, E. 1888: Zur Geschichte der Wanderungen des „Traumes der Mutter Gottes“. *Archiv für slawische Philologie* 11: 628–630.
- KÁMÁN Erzsébet 2007a: Neketorye zamečanja k obliku Bogomateri v russkich duchovnych stichach. *Studia Slavica Hung.* 52 (2007): 181–186.
- KÁMÁN Erzsébet (Red.) 2007b: *Mélységék könyve. Orosz vallásos népénekek* [Buch der Tiefen. Russische geistliche Volksesänge]. Budapest.
- Kievo-Pečerskij Paterik po drevnim rukopisjam*. 1870. V pereložennii na sovremennyj russkij jazyk Marii Viktorovoj. Kiev.
- KRETZENBACHER, L. 1975: *Südost-Überlieferungen zum apokryphen „Traum Mariens“*. München.
- KRÍZA Ildikó 1982: *A legendaballada. Epikai-lírai alkotások az irodalom és a folklór határán* [Die Legendenballade. Episch-lyrische Werke an der Grenze zwischen der Literatur und der Folklore]. Budapest.
- MAJKOV, L. N. 1869: *Velikorusskie zaklinanija*. Sanktpeterburg.
- MAKAY Béla–KISS József 1988: *Népi gyógyítások Szatmárban* [Medizinische Praxis des Volkes im Komitat Szatmár]. Budapest.
- MAKSIMOV, S. V. 1903: *Nečistaja, nevedomaja i krestnaja sila*. Sanktpeterburg.
- MANSIKKA, V. J. 1909: *Über russische Zauberformeln*. Helsinki.
- Das Neue Testament*. 1915. Mit der Approbation des hochwürdigen Bischofs von Rottenburg. Stuttgart.
- NIKIFOROVSKIJ, M. 1875: *Russkoe jazyčestvo*. Sanktpeterburg.
- NIKOL'SKIJ, N. M. 1983: *Istorija russkoj cerkvi*. Moskva.
- NOVIKOV, Ju. A. 1971: K voprosu ob evolucii duchovnych stichov. *Russkij Fol'klor* XII: 208–220.
- PYPIN, A. N. 1862: Ložnye i otrečennye knigi russkoj stariny. In: *Pamjatniki starinnoj russkoj literatury*, izdavaemye Grigorijem Kušelevym-Bezborodko. Vypusk 3. Sanktpeterburg.

- RAB Zsuzsa 1967: *Varázslók, szentek, vitézek. Ó-orosz népi énekek* [Zauberer, Heilige, Degen. Altrussische Volksgesänge]. Budapest.
- ROBINSON, A. N. 1963: *Žizneopisanija Avvakuma i Jepifanija*. Moskva.
- SAPUNOV, B. V. 1970: Pamjatniki material'noj kul'tury dvoevercev. *Trudy Gosudarstvennogo Ėrmitaža XI: 7–24*. Leningrad.
- ŠČAPOV, A. P. 1906: Sočinenija v 3-ch tomach. I. Sanktpeterburg.
- SEIBERT, Jutta 1980: *Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole*. Freiburg–Basel–Wien.
- STRACKERJAN, L. 1909: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. I.–II. Oldenburg.
- SZÁNTÓ Konrád 1987: *A katolikus egyház története*. I. [Die Geschichte der katholischen Kirche]. Budapest.
- SZÉMÁN István 1926: *Az újabb orosz irodalom* [Die neuere russische Literatur]. Budapest.
- SZIGETI Jenő 1991: A folklór és a Biblia [Die Folklore und die Bibel]. In: *Boldogasszony ága. Tanulmányok a népi vallásosság köréből*. Szerkesztette ERDÉLYI Zsuzsanna. 203–221. Budapest.
- SZÖVÉRFY József 1957: *Irisches Erzählgut im Abendland. Studien zur vergleichenden Volkskunde und Mittelalterforschung*. Berlin.
- Das Tibetische Totenbuch*. 2008. Die große Befreiung durch Hören in den Zwischenzuständen. Mit einführendem Kommentar des XIV. Dalai Lama. Ins Deutsche übersetzt von Stephan Schuhmacher. München.
- VARENCOV, V. 1860: *Sbornik russkich duchovnych stichov*. Sanktpeterburg.
- VESELOVSKIJ, A. N. 1876a: Opyty po istorii razvitija christianskoj legendy. III. Son Bogorodicy i svodnye redakcii epistolii. *Žurnal Ministerstva narodnogo prosveščeniya CLXXXIV, № 3: 341–363*. Sanktpeterburg.
- VESELOVSKIJ, A. N. 1876b: Opyty po istorii razvitija christianskoj legendy. II. Epistolija o nedelje. *Žurnal Ministerstva narodnogo prosveščeniya CLXXXIV, № 4: 50–116*. Sanktpeterburg.
- Weszprémi Codex*. 1874. [Weszprémer Codex]. In: *Nyelvmléktár. Régi magyar codexek és nyomtatványok*. Szerkesztette Budenz József, Szarvas Gábor, Szilády Áron. II. Budapest.
- Žit'je i chožden'je Danila Rus'skyja zemli igumena. 1980. In: DMITRIJEV, L. A.–LICHAČEV, D. S. (Red.): *Pamjatniki literatury Drevnej Rusi. XII vek: 24–115*. Moskva.